3. Beata Sturmin, oder die Würtembergische Tabea. *)

Das Leben der Beata Sturmin erschien gleich im Jahre ihres Todes 1730 zu Stuttgardt bey Metzler, erfuhr schon 1732 die zweyte, und 1737 die dritte Auflage. Der Biograph hat diese merkwürdige Christin aus eignem, innigst vertrautem Umgange gekannt; sich selbst nennt er zwar bey keiner Auflage, aber eine christliche Zeitschrift von 1731 (Sammlung zum Bau des Reichs Gottes, 1ter Band, Seite 38.) sagt, daß die Lebensbeschreibung von dem damaligen Stuttgardter Professor und Prediger Georg Conrad Rieger sey, der auch durch den Salzburger Bund und andere Schriften vielleicht manchem Leser als wahrer Gottesgelehrter bekannt ist.

Beata

*) Durch Versetzung der letzten Sylbe des Taufnamens Beata hat man sie zur Joppischen Tabea gemacht, von der Apostelgeschichte IX, 36.

Beata Sturmin war 1682 zu Stuttgardt geboren, ist also 48 Jahr alt geworden. Ihr Vater, der Landschaftsconsulent, Ober- und Justizrath, J. H. Sturm, war selbst ein erleuchteter, und in den innern Wegen Gottes erfahrner Christ. Er, an dem sie so ganz und innig hieng, wurde ihr schon als eilfjährigem Kinde auf vier Jahre entzogen; denn in dem Kriege, in welchem die Franzosen am Rhein so fürchterlich gewüstet hatten, und noch 1693 im Würtembergischen brandschatzten, ward er, als freywillige Geisel, nach Frankreich abgeführt. Während dieser Gefangenschaft erlitt er mancherley Noth und Drangsale, und dabey verschonten ihn die Schmähungen der Lästerzunge nicht; aber er ertrug alles als Christ. Da er nach Stuttgardt zurück kam, ließ er sich ein Bad machen, und sagte: Nun will ich alle bösen Reden und Schmähungen abwaschen! Er wurde sogar seines Amtes entsetzt, aber kein klagendes Wörtchen hörte man aus seinem Munde, sondern er wanderte fröhlich weiter, und erhielt dann auch seine Dienste wieder. Eben so ruhig war sein Blick in die Zukunft, und er war seiner Seligkeit so versichert, daß er sie sogar in einem Syllogismus bewies.

Tabea sollte frühzeitig gewöhnt werden, unabhängig von Menschenhülfe zu seyn, um desto früher dem ganz überlassen zu werden, durch den das Werk der Heiligung angefangen und vollendet wird. Gleich den folgenden Monat nach der Abführung des Vaters, verlor sie ihre fromme, gottselige Mutter durch den Tod, und so stand sie um so einsamer da, als sie durch ein schon früher angefangenes Leiden zur Selbsthülfe untüchtig geworden war. Nemlich schon da sie noch lesen und schreiben lernte, bekam sie eine Augenkrankheit, die, während sie 1691 den Dainacher Sauerbrunnen dagegen gebrauchte,

brauchte, in den Staar auf beyden Augen ausartete. Sie ließ sich fünfmal operiren, und erhielt hierdurch, und durch den wiederholten Gebrauch des Dainacher Wassers, ihr Gesicht soweit wieder, daß sie nachher von ihrem Vater noch vollständig lesen, und schreiben zur Nothdurft lernen konnte. Sie gebrauchte dann ihre schwachen Augenkräfte zu keinem andern als zum Lesen der Bibel, aber diese hatte sie am Ende ihres Lebens auch 30mal durchgelesen. Bloß mit Luthers Schriften wurde sie noch bekannt, aber dies in spätern Jahren, als durch eigne, lebendige Erfahrung Christus ihrem Herzen längst offenbar worden war. Christus hatte sie auserwählt, sie an eigner Hand zu leiten, und selbst an ihr alles zu thun. Sie hatte wegen ihrer schwachen Augen äußerst wenig Unterricht empfangen können; im Umgange mit ihren gottesfürchtigen Eltern war sie mehr durch das stete Exempel ihres Wandels, selten durch Belehrung mit Worten geleitet worden; ihren frommen Vater hat sie sogar weder vor der Familie, noch in seinem Kämmerlein beten sehen. Aber wer weiß, was dieser ungesehen im Kämmerlein für sie gebetet hat! Daß er die Belehrung durch Worte manchmal mit Absicht zurückgehalten haben mag, ist aus einem unten vorkommenden Umstande wahrscheinlich; er mag gesehen haben, was in ihr war, und mit ihr werden würde, und daß hier Menschenhände dem Werke Gottes nicht vorgreifen müssen. Wieviel er aber dennoch an ihr gethan, erhellet schon aus seinem Umgange mit ihr; denn, sagt der Biograph, der Vater sey mit seiner Tochter auf eine zwischen Eltern und Kindern fast ungewöhnliche Weise umgegangen; und es möge wohl kein Kind gewesen seyn, das des Vaters Thun und Lassen, seine Worte und Geberden lebelang so beständig behalten habe, als Beata; sie habe die geringfügigsten Dinge im äußern Leben so gemacht wie der

Vater,

Vater, so als wenn keines seiner Worte bey ihr auf die Erde gefallen sey. So wenig es daher ihre schwachen Augen zulassen wollten, so las sie doch ihr ganzes Leben hindurch die Bibel in denselben langen Pensen, in welchen der Vater sie im hebräischen und griechischen Grundtexte täglich gelesen hatte, und ungeheißen hatte sie ihm das Bibellesen nachgethan. — — Aber nur das vorbereitende Gnadenmittel sollte ihr des Vaters Umgang und Beyspiel seyn, — nur der Wegweiser zum Führer auf dem Weg. Aber es ist natürlich, daß die von Christo geführte Seele, während des Vorbereitungsstandes, dem Wegweiser folgt als sey er der Weg, und auch Tabea hat nachher gestanden, daß sie nicht sowohl um Gotteswillen, als aus Liebe zum Vater, ihm ungeheißen das Bibellesen nachgethan habe, auch daß sie mehr aus Gehorsam gegen die Eltern und aus Gewohnheit die Kirche besucht; und überhaupt komme ihr ihre Jugend als ganz fruchtlos zugebracht vor. Wohl war sie nun schon bey Lebzeiten des Vaters, den sie bis 1709 behielt, weit über diesen Zustand der Vorbereitung hinausgekommen, aber damit alles aus ihr würde, was aus ihr werden sollte, mußte ihr erst der ganz entzogen werden, durch den sie Christo in die Arme geführt war; sie mußte den Brautführer verlieren, damit der Bräutigam sie ganz allein hätte. Konnte ja Christus selbst an seinen Jüngern nicht das Letzte, Größte thun — ihnen den heiligen Geist senden, — als bis er ihnen seine Gegenwart im Fleische entzogen. Erst da sein Mund das Wort äußerlich gelehrt, hauchte er es mit dem Munde des Geistes zum lebendigen Worte und zur Kraft an. Ihr selbst kam dies auch nachher zum Bewußtseyn; denn sie gestand, daß erst nach des Vaters Tode sich das Gnadenwerk des Herrn gesegneter an ihr bewiesen, wie erst nach Abrahams Tode Gott seinen Sohn Isaac gesegnet habe.

Aber

Aber wie Gott im alten Bunde, zur Zeit, da noch das den neuen Bund vorbereitende Gesetzes-Werk geübt wurde, einzelne Erleuchtete schon durch die Decke vor Moses Angesicht hindurch in das innere Heiligthum der Erlösung schauen ließ, so wirkte die Gnade schon hier und dort in der jungen Tabea, was sie nur in einer völlig erweckten und wiedergebornen Seele wirkt, und gewiß ist es, was der Biograph bey Erwähnung jener Selbstbekenntnisse über ihren frühern Zustand sagt: Der Herr war gewißlich an diesem Ort, aber sie wußte es nicht. (1 B. M. 28, 16.) Denn eines der untrüglichen Zeichen, daß der Geist der Wiedergeburt selbst wo thätig ist, fand sich schon an dem Kinde Beata. Dies ist eine scharfe, zarte Gewissenhaftigkeit, selbst in Dingen, mit denen wir vor aller Welt gerecht leben könnten, und die wirklich auch dem Gerechtesten, und zu anderer Zeit uns selbst, erlaubt sind; — ein Abmahnen und Abziehen von Worten und Werken, (oft den gleichgültigsten,) die uns nach keiner strengen Sittenlehre verboten werden könnten, ja zuweilen anbefohlen werden müßten, und doch von einer warnenden Stimme verboten werden. Jeder, den die Gnadenhand geleitet hat, wird dies erfahren haben, und auch wohl wissen, warum das geschieht. Beata erfuhr es schon als zehnjähriges Kind. Nachdem sie sich fünfmal hatte operiren lassen, mußte sie sich die größte Gewalt anthun, nun noch den Sauerbrunnen zu gebrauchen; denn sie dachte, mit einem solchen Gesicht könne sie ja wohl zufrieden seyn, und es sey ihrem lieben Gott zuwider, daß sie ein besseres Gesicht suche. Nun fiel ihr aber die Stelle 1 Cor. 7, 21 ein, (wenn du als Knecht berufen bist, so bekümmere dich nicht, doch kannst du frey werden, so gebrauche das soviel lieber,) und dieser Spruch erst stellte sie darüber zufrieden.

den. Merkwürdig ist dabey, daß ihr die innere Stimme bey den schmerzhaften Operationen keine Einwendungen machte, sondern erst bey der angenehmen Brunnenkur. So erzieht Christus! — Ferner, obgleich man sie nie in Kleidern gesehen hat, die irgend Putzliebe verrathen hätten, so hat sie doch Kampf geführt gegen eine Neigung zum saubern Anzuge, und ihrem zarten Gewissen ist dieser Hang zum Angstfeuer geworden, (wie sie es selbst nennt.) Dabey gesteht sie dann aufrichtig, daß bloß durch Eigenliebe, weil sie das Feuer des anklagenden Gewissens nicht habe ertragen können, nicht durch Liebe zu Gott ihr dieser Kampf gelungen sey. Aber sie war ja auch noch in der Zeit der Vorbereitung, und welcher Weitergeförderte hat nicht wie oft Ursach zu danken, daß eine solche Eigenliebe, wie diese, die Stellvertreterin der Christusliebe wird, wenn diese auf Wochen, Tage, Stunden, ihrer ganzen Lebhaftigkeit und Kraft nach, einmal nicht im Herzen vorhanden ist. Jenes letzte Ziel — alles, alles nur aus Liebe zu Jesu zu thun, stellt der Geist Gottes manchem Wiedergebornen gleich im Anfang seiner Laufbahn vor Augen, z. B. ein ganz junges Mädchen in England, das fast gar keinen Unterricht genossen hatte, kam zu der Einsicht, daß man nicht aus Liebe zu seiner Vollkommenheit, sondern aus Liebe zu Gott vollkommen werden müsse, (s. Reitzens Geschichte der Wiedergebornen.) Aber du, der du das noch nicht kannst, oder nicht immer und nicht ganz kannst, laß dich zwar täglich von diesem Gedanken sogar ängstigen, damit du demüthig bleibest, aber denke dabey auch, daß Er gesagt hat: Laß dir an meiner Gnade genügen. Endlich wirst du Alles erreichen.

Ein anderes Beyspiel von jener Strenge des christlichen Gewissens gehört in ihre spätere Geschichte,

schichte, mag aber hier angeführt werden. Während ihres Aufenthalts in Blaubeuren wollte sie ihrer Gevatterin ein Huhn zur Kindbettsuppe verehren; der Verkäufer forderte 16 kr. Beata aber wandelt auf einmal das Oekonomische an: Ey, denkt sie, man muß auch Haushalten, und nicht gleich hingeben, was einer fordert! Sie bot 15 kr., und erhielt das Huhn; aber sie hatte bemerkt, wie weh es dem Mann gethan, daß er hatte einen Kreuzer fahren lassen müssen. Dies gieng ihr bald im Sinne herum; eine große Gewissensangst und peinliche Anklage marterte ihr Herz; sie ließ den Mann überall aufsuchen, aber vergebens; und sie mußte ihren Fehler nun durch größere Gaben an die Armen wieder gutzumachen suchen. — Noch später gab sie folgenden Beweis dieser ausserordentlichen Gewissenhaftigkeit: In ihrer Gegenwart schlugen sich einmal zwey Kinder. Schnell und unbedachtsam sagte Beata zum jüngern: Wehre dich, laß dich nicht schlagen. Aber kaum war dies Wort aus ihrem Munde, so kam sie in die peinlichste Angst. Sie hatte den Kindern ein Aergerniß gegeben! Alles Vertrauen zu Gott war nun von ihr genommen! Kein Schlaf kam in ihre Augen! Den folgenden Tag wollte sie zum Beichtvater, aber sie hielt sich nicht für werth, daß ein Diener Gottes sich mit einem so leichtfertigen Geschöpf abgäbe. Sie wagte es nicht einmal zu seufzen: Herr, erbarme dich mein! Denn das war für sie zu köstlich. In der Kirche konnte sie nicht beten, nicht einmal nachbeten! Erst in der folgenden Mittwochspredigt wies ihr der Spruch: Weiset meine Kinder, das Werk meiner Hände, zu mir, wieder den Weg zum himmlischen Vater, und nun sank sie zu Haus auf die Knie, und betete sich den Blick der Gnade wieder ins Herz. Ein anderes Merkmal, daß der Herr schon früh in dieser

Seele

Seele eingekehrt war, ist, daß der Mangel an äußerlichem Unterricht ihr durch den innern Lehrer selbst, sogar durch eignen, unmittelbaren Unterricht ersetzt worden ist, wie sie selbst späterhin erkannt hat. „Ich habe, sagt sie, in der Jugend wenig Unterricht genossen; aber mein himmlischer Vater selbst ist mir nachgelaufen; er hat mich im Schlafe besucht, und mir sind des Nachts Sprüche eingefallen, die mich für den Leichtsinn bestraften, den ich bey Tage bewiesen; da ist es mir Angst geworden wegen des Bösen, das ich geredet, oder wegen des Guten, das ich unterlassen, so daß ich mich nachher desto besser gehütet habe." — Ohne daß der Herr schon in ihrem Herzen Wohnung gemacht, hätte sie als Kind ein Werk der Geduld, Liebe und Sanftmuth nicht anfangen können, das sie bis nach dem Tode ihres Vaters fortsetzte. Zwanzig Jahr hindurch hielt nemlich der Vater ein feindseliges, weibliches Geschöpf im Hause, von dem die junge Beata gescholten, hart angefahren, aufs schnödeste behandelt, und bey Vater und Geschwistern auf allerley hinterlistige Weise angeklagt wurde. Aber nie ließ Tabea ein klagendes Wörtchen beym Vater verlauten, denn gewiß wäre die Person dann aus dem Hause gekommen, und dies wollte Tabea aus Liebe zum Vater nicht; denn Niemand, meynte sie, könnte besser für die Bequemlichkeit des Vaters sorgen, als diese Magd; da sie, Beata, selbst wegen ihrer Blindheit ihm nicht die nöthigen Dienste zu leisten vermochte. Zugleich dachte sie in Rücksicht der Magd an 2 Sam. 16, 5. Aber nachher gieng sie mit eben dieser Person in der Liebe noch viel weiter. Als sie nach dem Tode des Vaters in andere Dienste gekommen war, so fand Beata keine Ruhe in ihrem Gewissen, sondern sie mußte die Magd mit Thränen um Verzeihung bitten, daß sie nicht mit mehr Sanftmuth und Liebe ertragen habe, was

einst

einst in des Vaters Hause vorgefallen war. Die Magd lachte zwar anfangs spöttisch über diese heilige Einfalt, aber die glühenden Kohlen auf dem Haupte fiengen an zu brennen, und sie mußte der Beata von da an mit Freundlichkeit begegnen. Mit diesem Sieg über ein hartes Herz wucherte dann Tabea noch weiter! Die Magd wurde sehr krank, und Niemand konnte vor übelm Geruch bey der Kranken bleiben; aber Beata bewies ihr mit Freuden Dienste der Liebe; besuchte sie fleißig, fieng an an ihrer Seele zu arbeiten, und siehe! nun eroberte sie vollständig das unbezwingliche Herz. Ganz von selbst und ohne Erinnerung bat die Kranke um Verzeihung für alles Herzeleid, daß sie der Beata angethan, und wie frohlockte diese über den Sieg der Liebe! Aber noch hatte sie nicht alles gethan! Sie brachte in einer Zusammenkunft, welcher der Biograph selbst beywohnte, die Kranke in Erwähnung, und erhub sich dann zu einem Gebet für ihre Seele, dergleichen keiner der Anwesenden je gehört hatte; so gewaltig, so ringend und kämpfend drang sie in Gott um Erhörung! So einfältig, und so fordernd, so Ihn beym Wort haltend, beten heißt beten! Lernet es von ihr! Sie sagte unter andern: „Du hast „ausdrücklich befohlen: Bittet für die, so euch „beleidigen. Nun weißt du, daß mich diese kranke „Person zwanzig Jahr beleidigt hat; ich habe es zwar „vergeben und vergessen, aber ich spreche auch nur dar„um wieder davon, um dich, wahrhaftiger Heiland, an „dein Wort zu erinnern: Bittet für die, so euch „beleidigen. Ich gehorche nun deinem Befehl, und „du mußt nun dein Wort halten: Wolle daher mich er„hören, und dieser Person Barmherzigkeit wiederfahren „lassen. Du hast, o Jesu, uns armen Menschen gedro„het, daß wir müssen Rechenschaft geben von jedem un„nützen Wort, ey so wirst du ja selbst kein unnützes

„Wort

„Wort geredet haben; o! so wirst, und mußt du wohl „dein Wort erfüllen, da du verheißen hast, Gebet zu er„hören. Ich kann dir nicht zulassen, o Jesu, auf dessen „Wort sich alle Welt verlassen muß, daß du ein unnützes „Wort solltest geredet haben, darum erhöre mich, die ich „jetzt deinem Befehl folge, und laß diese Person, die mich „beleidigt hat, zu Gnaden kommen und errettet werden. „Ich habe jetzt unter allen Menschen keinen einzigen, „dessen Seele mir so angelegen wäre, als die Seele die„ser Person. Darum laß sie nun Barmherzigkeit bey dir „finden ꝛc.“ Man erinnert sich vielleicht bey diesem Gebet der wunderbar erhörten Fürbitte der Catharina von Genua für das verstockte Herz ihres ausschweifenden Gemahls; sie bat den Erlöser, ihr die Seele dieses Mannes zu schenken, und er schenkte sie ihr. Und ähnlich, wie Beata, berief sich Catharina von Siena, in ihrem Gebet für einen verstockten Bösewicht, auf Christi eigne Worte und Befehle: „Du hast ja zu mir gesagt, daß du mich bestellet habest, für solcher Seelen Heil zu sorgen.“ Auch sie ward gnädig erhört; und möchten uns diese und die zahlreichen andern Beyspiele der frühern Zeit, zu häufigern Fürbitten für Anderer Seelenheil ermuntern! Nichts bringt uns selbst in der Liebe weiter, und bey keinem andern Liebeswerk können wir uns täglich so sehr prüfen, ob wir die göttliche Liebe haben oder nicht. Daraus entsteht dann oft ein brünstiges Gebet um die Kraft, mit ganzer Liebe für andere beten zu können.

Nicht übergehen wollen wir auch nicht folgenden Zug aus den Kinderjahren der Beata noch: Nachdem sie in Rücksicht der Brunnenkur ihre Gewissensunruhe gestillt hatte, überließ sie nun ihre Heilung ganz dem göttlichen Willen. Anfangs wollte sich ihr Gesicht gar

nicht

nicht bessern, aber sie blieb darüber ganz unbekümmert. Endlich zeigte sich der Gesundbrunnen wirksam, und zum Preiß des Schöpfers konnte sie nun zuerst wieder ein Blümlein sehen. „O, sagte das zehnjährige Kind, es wäre mir nicht lieb, wenn ich nicht blind gewesen wäre, denn sonst hätte ich die Herrlichkeit der Geschöpfe Gottes nicht so bewundern können, als ich jetzt kann.“

Liebreich hat ihr innerer Lehrer und Erzieher einst schon die früheste Kindheit der Beata mit ihren spätern Jahren in Zusammenhang gebracht, und schon dem Kinde die Waffen in die Hände gegeben, mit welchen sie im zukünftigen Kampfe siegen sollte. Von erster Jugend an, so weit ihre Rückerinnerung reichte, hatte sie nemlich den Bibelspruch im Sinne gehabt und stets bey sich wiederholt: Laß deinen Knecht dein Gebot festiglich für dein Wort halten. Dieser Spruch steht Ps. 119, V. 38, aber sie wußte nicht einmal, daß sie ihn je gelesen, so bewußtlos hatte sie ihn ins Gedächtniß aufgenommen. Erst spät wies es sich aus, warum sie gerade diese Worte so oft hatte bey sich wiederholen müssen. Als nemlich die Zeit ihrer Anfechtungen kam, fieng sie an sogar zu zweifeln, ob die Bibel Gottes Wort sey. Dieser Zweifel brachte sie in die peinlichste Angst und Noth, denn nun wußte sie vollends nicht, wo sie festen Fuß hinsetzen sollte, da ihr der Feind selbst den Grund eingerissen. Aber da kam ihr auf einmal jener Psalmspruch wieder in den Sinn; die oft wiederholten todten Worte wurden in ihr lebendig, und nun sahe sie, wie freundlich der Herr gewesen, daß er sie von Jugend auf gegen diesen Zweifelskampf gerüstet hatte. Voll Freude und Verwunderung über die Treue des Herrn erzählte sie diesen Beweis seiner Liebe.

So war sie überall vom Herrn selbst erzogen, und der in den Wegen der Heiligung selbst erfahrne Vater mag wohl eingesehen haben, daß man sie Ihm ganz überlassen müsse, weil Er hier pflanzen und begießen, beydes, selber thun wolle. Auch Predigten hatten bisher gar nichts in ihr geweckt und lebendig gemacht, sondern sie war aus Gewohnheit und kindlichem Gehorsam in die Kirche gegangen. Erst da sie den Diakonus Unkauf hörte, fühlte sie auf einmal eine mächtige Regung in ihrem Herzen; sie fand sich wie umzingelt und gefangen, und alles drang mit solcher Gewalt auf sie ein, als wäre auf der Welt Niemand, als sie, mit dieser Predigt gemeynt. Unbekannt mit dem Wirken des Herrn, fragte sie nun den Vater, wie es doch zugehen möchte, daß diese Predigt ihr so zu Herzen gienge? Aber sie erhielt keine Antwort und Erläuterung von ihm. Und warum schwieg hier ein Vater, der so ganz in seiner Tochter lebte, und der gewiß einen Augenblick, wie diesen, nicht unbenutzt hätte hingehen lassen? Mit Recht meynt der Biograph, daß er mit Absicht sich auf ihre Frage nicht eingelassen habe. Diese, der Zustand der Fragenden und der Gegenstand der Predigt mochten von der Art seyn, daß der Vater daraus abnahm: hier beginne der Geist des Herrn in der Tiefe zu wirken; jetzt fange er die ersten Offenbarungen des Geheimnisses an, das jeder nur durch den sich Offenbarenden selbst ganz erfahren muß und kann. Beata war eine von den Seelen, die nichts durch bloße Menschenworte, sondern durch allmählige innere und lebendige Selbsterfahrung lernen sollen, oder wie der Biograph sagt, nur das wissen, was sie gesehen und gehört und mit ihren Händen betastet vom Worte des Lebens, 1 Johann. 1, 1. Sie selbst war auch nachher in Rücksicht anderer für dies Selbsterfahren, Selberschmecken vom verborgenen Manna. Denn

nach

nach der Vorrede des Biographen gab eine damals noch lebende fromme Person der Beata ihren Wunsch zu erkennen, daß doch der Gang ihrer innern und äußern Führungen, zur Belehrung anderer Seelen, von irgend einem möchte aufgezeichnet werden; aber Beata äußerte, „daß ohne eigne Erfahrung und Uebung mancher durch fremde Beyspiele in seinem Führungsgange aufgehalten, und zu selbst geschaffenen Ideen und Nachahmungen bewogen werde. Von Christi Leben selbst sey ja sehr wenig, von denen der Apostel fast gar nichts aufgeschrieben; jeder solle fein selber seinen Weg gehen, und sich in die eigne Erfahrung begeben, nicht aber sich bloß fremde Bilder machen.“ Dies ist nun soweit wahr, als wir bey unserm innern Fortschreitungswerk das Leben keiner einzigen, auch der heiligsten, Seele ganz zum Muster wählen sollen, sondern uns leidentlich allein Christo und seiner Führung hingeben; damit wir nicht, indem wir andern nachgehen, uns selbst voranlaufen, und durch fortschreiten wollen uns selbst hinter uns lassen. Aber dieser Nachtheil, den die Lebensbeschreibungen weitgeförderter Seelen hervorbringen können, schließt die vielen Vortheile nicht aus, die sie von jeher hatten. Wir sehen in ihnen an einzelnen besondern Naturen lebendig in Erfüllung gehen, was in der heiligen Schrift, eben um keine besondere Natur zu beschränken, nur im allgemeinen vorgeschrieben und im Leben Christi und der Apostel vorgebildet ist. Wir erfahren, wie mancherley die Wege und Mittel, die Arten und Weisen sind, und wie reiche Mannigfaltigkeit im Allereinfachsten herrscht, und dies bewahrt uns vor Einseitigkeit, Unduldsamkeit und Dünkel. Erfreuend und stärkend wird uns dabey oft die Bemerkung, daß wir andere auf denselben Wegen, in denselben Kämpfen, und auf dieselbe Art erquickt sehen, wie wir es an uns erfahren haben. Und dann,

sollen

sollen wir gleich keiner hohen Seele, die durch große Kämpfe und durch große Gnade auf einen hohen Gipfel der Vollkommenheit kam, uns selbst vorgreifend, uns voran- und übereilend, gleichsam frühreifend gleich zu werden trachten, so mag uns doch die Ungeduld über unsere Niedrigkeit, die uns beym Anblick eines Hochbegnadigten anwandelt, wohl heilsam werden, wenn wir mit den Schmerzen dieser Ungeduld uns an die Brust dessen schmiegen, der uns alles auf einmal geben könnte, wenn es zu unserm ewigen Frieden diente. Doch wir kehren zu der fernern Geschichte der Beata zurück, und erzählen nun, was ihr widerfuhr, seit sie sich selbst überlassen war.

Nach dem Tode des Vaters (1709) führte sie mit ihrem jüngern Bruder die Haushaltung fort, aber nur kurze Zeit; denn 1711, da das väterliche Haus verkauft wurde, begab sie sich in die Kost bey dem Prälaten Esenwein im Kloster zu Blaubeuren, zu dem ein besonderes Vertrauen sie hinzog. Er war ein frommer und gelehrter Mann, und ihres Vaters vertrauter Freund gewesen; unter lauter Gebet machte sie die Reise zu ihm.

Während sie betete, fluchte und schwor ihr roher Kutscher entsetzlich über Pferde und schlechten Weg, und es war die Reise gleichsam die Einleitung zu dem, was ihr in Blaubeuren widerfuhr. Denn hier war es, wo die heftigsten Anfechtungen sie bestürmten. Früher schon, noch bey Lebzeiten des Vaters, hatte sie der Feind mit Zweifeln am Wort Gottes, und mit Reitzungen zum Selbstmord versucht, jetzt erneuerte er seine Angriffe, aber jetzt hatte sie auch, wie damals am Vater, so nun an des Vaters Freunde, eine menschliche Stütze; statt daß

wäh-

während ihrer Einsamkeit bey dem jüngern Bruder der Versucher ihr nicht hatte nahe treten dürfen, denn in der Wüste konnte nur der Heiland die Versuchung aushalten, bemerkt der Biograph. — Aber Anfechtung? Versuchung? wie mag ein gescheuter Mann noch davon zu sprechen wagen, nach den Fortschritten, die wir bis hieher gemacht haben? Darauf antworte ich: Gleich den Pilgern, die zum heiligen Grabe wollten, müssen wir gerade die Schritte, die wir vorwärts gethan haben, wieder rückwärts thun, wenn wir zum Heiligthum kommen wollen: die Sonne der Aufklärung ist in ihrer Bahn just bis zur Sommer-Sonnenwende — bis zum Zeichen des Krebses fortgerückt, wo es endlich Zeit ist rückwärts zu gehen, um vorwärts und zum Ursprunge zu kommen. Wohl kann uns dringendes Bedürfniß zu Christo hintreiben, und wohl erquickt er uns dann mit den Erstlingen seiner Gnade, aber ganz an Christum, ganz sein Erlösungswerk glauben, können wir nur, wenn wir ganz an den Satan glauben, und wie an Christi Einwirkung auf jeden einzelnen, so an des Widersachers Gegenwirkung bey demselben. Aber so wie der natürliche Mensch nichts vom Geiste Gottes vernimmt, so vernimmt er, und eben deswegen, auch nichts vom Geist des Widerchrists, sondern erst diejenigen, die mit und in Ihm der Schlange in sich den Kopf zertreten wollen, fühlen ihre Fersenstiche, und vernehmen deutlich und unbezweifelt, was hier von ihnen selbst und aus dem eignen Innern, und was von außen durch fremde Kraft in sie hinein kommt. Diese gerade, die der Erlöser zur Wiedergeburt und Erstgeburt bringen will, müssen im einzelnen den Widersacher immer noch eben so am heftigsten und merkbarsten erfahren, wie jene ganze Zeit ihn am sichtbarsten erfuhr, als der Heiland zuerst im Fleische erschien, um sein Reich zu zerstören.

Damals,

Damals, da der Tabea eben ihr Vater entrissen worden, und sie in äußerlicher Verlassenheit war, hatte der Widersacher sie mit Angriffen verschonen müssen; aber nun, da sie die äußerliche Verlassenheit nicht mehr fühlte, war sie stark genug, eine innerliche, und zugleich mit ihr die Versuchungen des Argen auszuhalten. Sie gerieth in jenen Zustand, den beynahe alle Seelen erfahren haben, die den Weg der Heiligung geführt sind; in den Zustand, wo der Himmel sich allen Gebeten verschließt, wo kein Liebesblick von Ihm die trostlose Seele erquickt. Es ist eine Zeit der Prüfung, die bey dem einen länger oder kürzer — bey manchem mehrere Jahre — gedauert hat, bey andern öfter wiederkehrt; denn dem Nachfolger Christi muß es gehen, wie Christo selbst, der beym Antritt seiner Laufbahn in einer Wüste geprüft wurde, und am Ende derselben, da er alles überwinden sollte, rufen mußte: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Beata konnte in diesem Zustande je länger, je weniger mit einem Gebet zu Gott dringen, und zuletzt ward ihr alles genommen, was noch Trost und Hoffnung hieß. Aber wir werden nicht über unsere Kräfte versucht; es kommt die Hülfe, wenn wir sie nothwendig brauchen, aber sie kommt leise, und ganz unmerklich berührt uns die haltende Hand des Getreuen, — es ist ein dünner, feiner Faden, an dem sie uns fest hält! Nichts anderes als die Worte des Psalmen: Der ist ein Vater der Waysen, waren es, die Beaten wieder aufrichteten. Sie ergriffen ihre Seele, und mit kindlichem Herzen sprach die von Gott Verlassene: „O Gott, wenn du sonst auf keine andere Art mein Vater bist, so will ich dich doch wenigstens als Waysenvater so nennen.“ Hierauf kam wieder etwas Licht und Erleichterung in ihr Gemüth. Durch eben jene Worte wurde sie zu einer

andern

andern Zeit mehr als durch alle Predigten gestärkt, da sie von einer Magd, die eine verwaysete Predigerstochter war, darauf verwiesen wurde. Eben so ergriff sie die Worte in den Sprüchen Salomons: Kommet ihr Albernen, und esset von meinem Bissen, und trinket des Weins, den ich schenke, und mit ihnen kehrte Zuversicht in ihr Herz zurück, als sie zur Beichte gehen sollte und die ganze Woche hindurch durch den Gedanken an ihre Unwürdigkeit vom Genuß des Abendmahls zurückgeschreckt wurde. Die Bußkämpfe vorzüglich sind es, die der Arge benutzen will, um die Seele von dem Heil abzubringen, wenn sie eben durch den Bußkampf dem Heil am nächsten gekommen ist. Das Schmerzgefühl von unserm gründlichen Verderben, und daß wir so gar keine einzige Eigenschaft haben, wodurch wir zur Gemeinschaft mit Gott tüchtig sind; das scharfe Bewußtseyn, daß wir ganz unmöglich irgend etwas Gottähnliches in uns hervorbringen können, und ewig nicht hervorbringen werden, dies Gefühl gerade ist zur Heiligung das Unentbehrlichste, und darum wird dies gerade vom Widersacher am meisten ergriffen, wenn er die Seele dem Erlöser entreissen will. Er vergrößert dann auch das Maas der begangenen Sünden, macht eine Kleinigkeit, selbst unschuldige Kleinigkeit, zur unverzeihlichen Sünde, entzieht dem Sünder alle Aussicht auf Vergebung, oder der Lügner spiegelt ihm auch wohl Sünden vor, die er nie begangen, z. B. die Sünde wider den heiligen Geist. Der Lügner und der Mörder von Anfang treten dann oft zugleich zu der geängsteten Seele, sie ruft mit Cain aus: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden, und soll nun auch Cains That an sich begehen. Zahlreich sind die Beyspiele, da der Arge den Bußkampf hat benutzen wollen, um zum Selbstmord zu verführen; man

lese

lese z. B. Tersteegens Leben heiliger Seelen, Reitzens Historie der Wiedergebornen. I. cap. 7, 10, 15, 16, 19, 24. III. 2. Verbesserte Sammlung zum Bau des R. G. IXtes St. S. 329. 335. u. s. w., und selbst der große Gichtel ist unter den Versuchten dieser Art gewesen. Aber gerade, wo der Feind am meisten schaden will, muß er dem Reiche Christi am förderlichsten seyn; denn die aus der Versuchung gerettete Seele ist nun der Heiligung desto fähiger geworden. Auch Beata kam in jenen schrecklichen Kampf gegen die Sünde, zu der sie schon einmal bey des Vaters Lebzeiten versucht worden war. Sie hörte einst den Klosterzöglingen heimlich zu, da sie Chor hielten, und als sie im Creuzgange wieder zurückgieng, trat der Versucher zu ihr und stellte ihr vor: „Sie solle sich jetzt nur er„stechen, da es Niemand sehe: sie lasse ja gar mit „Sündigen nicht nach, so oft sie sichs auch vornehme; „es sey besser, daß sie ihrem Leben nur gleich jetzt ein „Ende mache, als daß sie durch längeres Sündigen ihre „Verdammniß nur vergrößere." Unaussprechliche Angst empfand sie hierbey, und zugleich ein unglaubliches Gewaltanthun und Hinnöthigen zu der schrecklichen That, ja sie ergriff schon ein Messer, um sich zu entleiben. Aber blitzschnell fiel ihr ein, oder wurde ihr, wie sie sagte, ins Ohr gesagt: Du sollst nicht tödten! Dies Wort erschütterte und ermannte sie; voll Angstschweiß, zitternd und bebend, eilte sie zu ihrem finstern Stübchen zurück, und warf sich vor Gott auf die Knie. Sie berief sich im Gebet auf den Propheten Jerem. 18, und sprach: „Wie hier dem Töpfer der erste Topf misrathen, und doch ein guter Topf daraus geworden ist, so kannst du, Herr, aus mir misrathenem Gefäß ja wohl wieder ein gutes machen." Beruhigt und getrosten Muths stand sie vom Gebet auf, und seit dieser Prüfungszeit wohnte der

Friede

Friede Gottes bey ihr, so lange sie in Blaubeuren war.

Aber daß sie nicht mit Anfechtungen verschont bleiben konnte, da sie weiter in der Gnade gediehen war, wer kann das bey einer auserwählten Freundinn Christi erwarten? Auf das empfindlichste wurde sie vielmehr noch von dieser Seite her heimgesucht; in ihren besten Unternehmungen und Uebungen, bey Anhörung des göttlichen Wortes, unter dem Gebet plagten sie die entsetzlichsten, gotteslästerlichsten Gedanken, so daß sie zuweilen kein Wort von der Predigt hören konnte, und gar nichts Gutes mehr denken; ihr Gnadenstand und die Seligkeit wurden ihr völlig zweifelhaft gemacht. Aber da fand sie Rettung in dem Gedanken: ist Christus, den sie ins Angesicht speieten, nicht der nemliche, dessen Angesicht auf Tabor glänzte? Zuletzt brauchte sie das bewährte Mittel, daß sie dergleichen Gedanken gar nicht annahm, wenn sie sich einstellten, und nicht dagegen disputirte: „denn gleich zanksüchtigen Menschen wüthen solche Gedanken um so mehr, je mehr man ihnen widerspreche, sagt sie. Schweige der eine Theil, so müsse der andere von selbst aufhören.“ Oder wurde sie von ihrem Gewissen angeklagt, so untersuchte sie die Anklage, ob sie gerecht wäre, und fragte mit Christo: Habe ich unrecht gethan, so beweise es; habe ich recht gethan, was schlägst du mich? Dann verstummte die anklagende Stimme oft.

Mit eben der Weisheit und Gelassenheit lernte sie jenen Zustand der innern Entblößung ertragen. Ihr Inneres mußte hier den mannigfaltigsten Wechsel der Finsterniß mit dem Licht erfahren. Anfangs, wenn sie mit außerordentlicher Freude und Süßigkeit überströmt

wurde,

wurde, so meynte sie, dieser Himmel müsse ihr bleiben; aber kaum hatte die Freude begonnen, so folgte die Traurigkeit, und nun, meynte sie wieder, sey alles verlohren! Lange wurde sie von diesem Hin- und Herfallen gequält, bis sie das Gleichgewicht fand. Nun dankte sie zwar Gott für jeden freundlichen Blick, den sie empfieng, aber wenn sich der Gnadenblick entzog, so beschied sie sich mit Hiob: Haben wir das Gute empfangen, warum sollten wir das Böse nicht auch annehmen? oder mit ihres Vaters Reimlein: Am guten Tag hab guten Muth, den bösen Tag nimm auch für gut. Und wie sie denn alles auf sich anwandte, was ihr irgend in den Weg kam, Geistliches oder Gemeines, so eignete sie sich selbst zu, was sie einst von einem Weibe hörte, das zu einem andern sagte: Wenn ich zuweilen ein paar Tage kein Brod im Hause habe, so trage ich darum den lieben Gott nicht gleich aus bey andern Leuten. So dachte sie nun auch, so oft sie in die innerliche Wüste geführt wurde. Einst wurde sie hier auf eine besondere Weise getröstet: In einer Zeit, da sie ganz niedergeschlagen und verlassen war, wurde ihr im Traume gesagt: Geh hin zu der Frau von G. Mit dieser hatte sie aber noch keine sonderliche Bekanntschaft, und gieng nicht hin. Vergebens suchte sie in der Kirche, vergebens bey ihrem Beichtvater Erquickung. Die folgende Nacht bekam sie wiederholt den Befehl, zu der Frau von G. zu gehen, da werde ihr geholfen werden. Nun gieng sie. Aber die Frau war noch viel trostloser und verlassener als sie selbst; daher mußte sie es seyn, die Trost einsprach. Das gebend, was sie empfangen sollte, wurde sie nun noch betrübter, und sie gieng schwerer weg als sie gekommen war. Aber zu Haus fuhr es ihr auf einmal durch den Sinn: Siehe, was du dieser Seele gesagt hast, das laß dir

selbst

selbst gesagt seyn! Und nun wurden alle Sprüche und Gründe, die sie gesagt hatte, ihrem Herzen zu lebendiger Kraft, und ihr Traum war aufs herrlichste erfüllt.

Auch in Blaubeuren blieb sie nur kurze Zeit, nemlich von 1711 bis 1713. Denn da der Abt Esenwein in diesem Jahr als Consistorialrath nach Stuttgardt gerufen wurde, kehrte auch sie in ihre Vaterstadt zurück, und lebte seitdem bis an ihr Ende bey ihrem ältern Bruder, dem Expeditionsrath Sturm. Wir wollen sie nun ihrem übrigen Leben nach von ihren verschiedenen Seiten her kennen lernen, und zwar erst als Beterin.

Ihr ganzes Leben bestand aus nichts als Beten und gute Werke thun, oder eigentlich, es war Ein zusammenhängendes Gebet, denn wenn sie auch etwas anders verrichtete, so betete sie doch ohne Unterlaß, und alles fieng sie mit Gebet an, und untermischte es mit Gebet. Ungern betete sie in Gegenwart anderer, weil sie sich dann um anderer willen auf Worte besinnen, oder an die ausgesprochenen Worte denken mußte, denn in ihrem einsamen Gebet redete sie, wie es ihr in den Mund kam, und sprach bald mit, bald ohne Worte. Sie überließ sich dabey ganz und allein dem in ihr redenden Geist des Gebets, und so kamen ihr oft Sachen und Worte ein, die sie niemals gehört und verstanden hatte, auch nicht nachsagen konnte; denn nicht sie redete, sondern der Geist des Vaters in ihr. Matth. 10, 20. So ganz diesem Geist hingegeben, wußte sie oft auch nicht, wie lange sie gebetet hatte, und es war oft schon ein oder zwey Uhr, wenn sie meynte, es wäre erst eilf oder zwölf. Sie empfand dabey eine

solche

solche Erquickung und selbst leibliche Stärkung, daß sie wohl sagte, es wäre ihr unter dem Beten nicht als wenn sie etwas wirkte oder von sich gäbe, sondern als wenn sie bloß ruhete und empfienge. In solchem Gebet brachte sie halbe, oder wohl ganze Nächte zu, stand Winters, wie Sommers, aus dem Bett auf, um durch Gebet den Umgang mit Gott zu erhalten, so daß sie keine Nacht ganz schlief. Und so wie sie bey allem, was sie selbst that, und was sie selbst angieng, das Gebet gebrauchte, so war sie reich in Fürbitten für andere. Selbst wenn sie in die Rathsversammlungen läuten hörte, fiel sie auf die Knie und betete für die zu Rath gehenden Stände, daß durch sie das Vaterland gesegnet würde. Außerdem betete sie noch täglich besonders für das Vaterland, und meynte, diese Fürbitte hätte sie von ihrem Vater geerbt, und müsse fortsetzen, was er hier angefangen habe. Niemand, meynt der Biograph, könne ihr in dieser Art Gebet gleich kommen; so beweglich, anhaltend, und ernstlich habe sie fürs Vaterland gebetet, Tag und Nacht. „Ach, du weißt, mein Gott, so betete sie einst in Riegers Gegenwart, wie ich dir die Nothdurft meines Vaterlands täglich vorlege. Weil ich aber nicht weiß, wie ihm zu helfen seyn mag, so schreye ich eben mit den Jüngern überhaupt: Herr, hilf uns. Sie haben nicht gesagt: Herr, bedrohe das Meer, stille den Wind, sondern nur: Herr, hilf uns ꝛc.“ Da sie zum Ende dieses Gebets kam, hielt sie Gott seine Verheißungen in lauter Amen, Amen! vor, und bat kindlichst, ihr die Erhörung zuzusichern, bis sie mit Amen, Amen, das Gebet versiegelte. Dann wandte sie sich freundlich und lächelnd zu ihrem Gesellschafter, und entschuldigte sich: „er müsse Geduld haben mit ihrem armen Lallen. Wenn sie gleichsam so gezwungen würde, so sehe sie endlich gar nicht mehr auf sich, sondern

dern sage mit Maria: Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du willt." Eben so angelegentlich pflegte sie für die Prediger zu bitten. Sahe sie den Prediger auf die Canzel gehen, so betete sie recht inbrünstig: Ach! mein Vater, gieb ihm, daß er uns wieder geben kann, denn wir haben nichts, als was du uns giebst! Einst ersuchte sie Rieger, sie möchte ihre geistliche Unterhaltung mit einem Gebet beschließen, aber sie wollte sich lange nicht entschließen, in seiner Gegenwart zu beten, und da sie sich endlich bewegen ließ, rang sie eine Zeitlang mit Gott, ohne daß sie in Worten laut werden konnte, und Rieger bat bloß darum, daß an ihm erfüllt würde, was sie dem Herrn heimlich sagte. Endlich brach sie aber in Worte aus, so kindlich, so herzlich, so mächtig, daß der Hörende meynte, so habe er nie einen der vielen Frommen, die er gekannt habe, beten hören; und auch dies Gebet beschloß sie mit der Fürbitte für das Predigtamt: „weil, sagte sie, die Prediger mehr „von nöthen hätten, als sie und ihres gleichen, da sie so „vielen so vieles geben müssen, so wolle ihnen der himm„lische Vater doch auch mehr geben, als andern Leuten. „Er sey ja kein harter Mann, der schneiden wolle, wo „er nicht gesäet habe, und Er sehe ja, wie der Satan „seine Werkzeuge ausrüste; darum solle er ihnen Werk„zeuge entgegensetzen, die von Ihm ausgerüstet wären, „und die durch Lehre und Leben mächtig die Wider„wärtigen überzeugten." Mußte sie in Gegenwart anderer beten, so konnte sie auch dies eine oder mehrere Stunden lang, ohne sich in den Worten zu wiederholen, und ohne körperliche Ermüdung; ihr Geist erhob sich mit solcher Inbrunst zu Gott, als wenn ihr Körper verlassen wäre, und wer sie so beten sahe, wurde schon durch das Entzücken, das sich in ihren Gebärden ausdrückte, zur Andacht hingerissen. In so reichem Maas

sie

sie aber die Gabe des Gebets besaß, so ehrte sie doch auch vorgeschriebene Gebete, besonders für den Fall der eignen Untüchtigkeit zum Beten; dann dachte sie bey fremden Gebeten an Hohel. 1, V. 8: Ich will den Fußtapfen der Schaafe nachgehen. Vorzüglich war ihr das Gebet des Herrn in dieser Rücksicht heilig. Sie pflegte davon zu sagen: Wenn gute Freunde von einander scheiden müssen, so kommen sie doch bald wieder in dem Vater Unser zusammen. Einst begleitete sie ein todtes Kind des Nachts auf den Kirchhof, der Todtengräber ermahnte vor dem Einscharren zu einem christlichen Vater Unser, und hiermit war er ihr ein kräftigerer Prediger als je einer. Denn in demselben Augenblick bekam sie Aufschlüsse über dies Gebet, die sie nie gehabt; auch konnte sie sich nicht erinnern, was ihr im Gebet alles zufloß. Von gemeinschaftlichen Gebetsübungen aber hielt sie nicht viel, sondern statt dessen schlug sie vor, man sollte sich einander eine Zeit bestimmen, in der man gemeinschaftlich, aber jedes für sich in seinem Kämmerlein, beten wolle. Ein herrlicher Vorschlag, der zu beherzigen wäre! Allein und einsam mit dem Vater ist man recht frey, sagte sie; kann ich im Gebet reden, so gebe ich dem Herrn die Worte wieder, die er mir gegeben hat, giebt er mir keine Worte, so bin ich auch zufrieden, und empfinde dann oft unaussprechliche Süßigkeiten, und stehe mit vielen Freuden auf. — Wurde sie durch andere am Gebet gehindert, so sagte sie es dem himmlischen Vater: „Siehe, lieber Vater, ich werde so und so gehindert, und muß, anstatt zu beten, meinem Nächsten dienen, du wollest mir es zu Gute halten,“ und dann bekümmerte sie sich nicht weiter. Sie machte sich daher kein Bedenken, sogleich mit Beten aufzuhören, wenn sie abgerufen wurde, damit sie nichts versäumte, was ihr Gott zu thun anwies. Sie betete

immer

immer mit einer außerordentlichen freudigen Zuversicht, aber einst lag ihr eine das gemeine Beste betreffende Sache ganz besonders am Herzen, und diese meynte sie, müsse sie um der Ehre Gottes willen durchaus herausbetteln. Mit doppelter Dreistigkeit drang sie auf Gott ein, als wollte sie ihn mit Gewalt bewegen, seine Verheißungen zu erfüllen, und erlaubte sich sogar folgende Ausdrücke: „Ich bin nur ein schlechtes und geringes „Weibsbild, aber wenn ich etwas verspräche, so wollt' „ichs auch halten. Du aber bist der große Gott, der „nicht lügen kann. Du hast versprochen, wenn wir dich „anrufen in der Noth, so wollest du uns erhören. Es „sey gut und dir angenehm, Bitte, Gebet und Fürbitte „zu thun. So gedenke denn an diese deine Worte; un„ser Herz hält sie dir vor. Willst du sie etwa nicht als „deine Worte erkennen? Sind sie aber wirklich deine „Worte, so beweise sie, so errette sie, daß auch andere „darauf trauen lernen! Oder willst du uns nicht erhö„ren, warum hast du es denn in dein Wort setzen „lassen? Ich für mich habe keinen Nutzen davon, „du magst mich erhören, oder nicht; aber es ist mir „um deinen Namen zu thun, daß der auch einmal „wieder gerettet würde. Er gilt ja fast gar nichts mehr „unter den Menschen! ꝛc." — — Auch sprach sie von gewissen Merkmalen, woran sie wisse, ob ihre Fürbitte vom Herrn angenommen sey oder nicht; welche es gewesen sind, darüber hat sie sich nie deutlich erklärt. Sie hatte sich auch die vorzüglichsten Thatsachen, mit denen Gott bewiesen, wie gnädig er ihre Gebete erhört, aufgezeichnet; aber ein halb Jahr vor ihrem Ende vernichtete sie leider diese Papiere. Einigermaßen würde der Biograph diesen Verlust ersetzt haben, wenn ihm Personen und Umstände erlaubt hätten, die Exempel anzuführen. Doch bey zweyen ist ihm dies möglich gewesen; sie sind folgende:

In

In ihrem Hause war eine Magd, die von geistlichen Anfechtungen geplagt wurde, und mit der Beata viel Mühe und Noth hatte. Einmal mußte sie eine ganze Nacht hindurch mit Widerlegung ihrer Zweifel und Einwürfe mit ihr zubringen. Ihre Arbeit blieb nicht ohne Erfolg, die Magd wurde in ihrem Gemüth beruhigt, und gewann nun solche Liebe zu Beaten, daß sie immer um sie seyn wollte. Dies gieng aber nicht an, denn Beata wurde fast täglich zu einer ihrer Verwandtinnen geholt. Dies verdroß die Magd, und Beata mußte allerley Vorwürfe von ihr anhören, als wenn sie nur reichen Frauen gern diente, eine arme Magd aber in ihrem Elend sitzen ließe. Beata wandte alles mögliche an, sie vom Gegentheil zu überzeugen und ihr Herz zu gewinnen, aber umsonst; — die Magd wurde ganz und gar feindseliger Gesinnung gegen sie! Dies schmerzte Beaten innigst, und sie trug ihrem himmlischen Vater auch diese, wie alle Sachen, vor. Einst lag sie bis um Mitternacht in Gebet, und flehte, daß sie doch möchte das Herz dieser Person wieder gewinnen. Doch endlich dachte sie, sie möchte vielleicht zu ungestüm vom Herrn fordern, begab sich des Betens und legte sich schlafen. Aber kaum war sie eingeschlummert, als sie die Magd auf dem Hofe rufen hörte: Jungfer Sturmin, Jungfer Sturmin! Sie verließ eilends das Bett, und fand die Magd in Angst und Zittern. Bebend fiel sie Beaten um den Hals. Beata nahm sie mit sich ins Bett, und nun erzählte die Magd, welche Angst und Bangigkeit sie diese Nacht ausgestanden hätte, und wie sie durchaus habe um Hülfe rufen müssen; Beata möge ihr doch verzeihen, daß sie ihr vorher Herzeleid angethan, sie wolle sich ihr Lebelang nicht wieder so gegen sie versündigen! Diese Magd lebte nachher ganz im christlichen Wandel.

Als

Als Beata dies Beyspiel von Erhörung ihres eigenen Gebets erzählte, setzte sie ein anderes hinzu, das sich kurz vorher in Stuttgardt zugetragen hatte. Nemlich der arme Handwerker N. hatte eine Afterfistel, die ihm große Schmerzen machte. Der eine Chirurgus wollte ihn nicht heilen, weil er die Kur nicht bezahlen konnte, der andere kurirte vergeblich, und fand endlich nichts mehr übrig, als die Fistel zu schneiden, obgleich ihm auch das noch mißlich dünkte. Dazu hatte der Mann schon über ein Jahr gelitten, er konnte seiner Arbeit nicht mehr nachkommen, und so gesellte sich zur schmerzlichen Krankheit bittere Armuth. In dieser großen Noth wandte er sich nun zu Gott, und flehte eine ganze Nacht um Hülfe. Und siehe! Der Herr erhörte ihn, und kam mit wunderbarer Hülfe: Die Krankheit vergieng ohne Gebrauch irgend eines Arzneymittels von selbst, und vollkommen. — Zugleich mit dieser Begebenheit erzählte Beata noch eine andere wahrhafte Geschichte, die sie von der Frau S. B. von N. gehört, und die ebenfalls in Stuttgardt sich zugetragen hatte. Eine Handwerksfrau hörte schwer, und mußte deswegen von ihrem Mann viel Leids erdulden. Endlich eines Sonntags, da in der Kirche das Evangelium vom Tauben und Stummen vorkommen sollte, gieng sie während der Predigt auf ihre Kammer, und bat den Herrn Jesum gar angelegentlich, er möge doch auch über sie sein allmächtiges Ephata sprechen, und siehe! Er sprachs, und sie bekam ihr Gehör vollständig wieder!

Merkwürdiger, als diese, ist eine Geschichte der Art, die der Biograph bey dieser Gelegenheit erzählt, und die ich meinen Lesern nicht vorenthalten mag. Sie hat sich ohnweit Stuttgardt in der Stadt Leonberg am 13ten Sonntag nach Trinit. 1644 in Gegenwart des

 dama-

damaligen Herzogs Eberhard, seiner Räthe, Kammerjunker und der ganzen Leonbergischen Gemeinde zugetragen. Einem zwanzigjährigen Mädchen Catharine, aus Omden im Amt Kirchheim, waren vor acht Jahren, weil es ihr während ihrer Krankheit an Pflege fehlte, beyde Schenkel heftig geschwollen, zuletzt ganz verdorret, und an den Kniescheiben zusammengewachsen; so daß sie, um von einem Platz zum andern zu kommen, auf zwey kleinen Krücken mit den Händen sich fortrudern mußte, und die zusammengekrümmten Füße nachschleppen. So pflegte sie mit ihren Krücken auch in die Kirche zu kriechen. Einst hörte sie der Predigt, unter vielen Seufzen, zu, und betete zum Herrn Jesu. Während des Gesangs reckte sie in festem Vertrauen auf des Herrn Jesus Hülfe die neun Jahr unbrauchbar gewesenen Füße aus, trat auf dieselben, und konnte ohne alle Hülfe aufrecht gehen! Aber für die geheilten Füße war nun ihr Rock zu kurz, und um sie zu bedecken, mußten ihr die nahe stehenden Weiber Kleidungsstücke geben. Dann gieng sie mit der übrigen Gemeine zur Kirche hinaus, kehrte aber sogleich um, um die kleinen Krücken an dem Ort niederzulegen, wo ihr gewöhnlicher Sitz war. Der damalige Spezialsuperintendent Raumayer, führte das Mädchen in die Mitte der Kirche, ermahnte sie zum Lobe und herzlichen Dank gegen Gott, und sprach ihr in Gegenwart derer, die in die Kirche zurückgekehrt waren, den 103ten Psalm, nebst andern Lobsprüchen und das Gebet des Herrn vor. Sie sprach alles kniend nach mit gen Himmel gerichtetem Angesicht, voll freudigen Herzens, und unter Vergießung vieler Thränen. Nach wie vor konnte sie mit der Gemeinde zur Kirche heraus gehen. Auf einen Consistorialbefehl wurde dann zu Omden und Kirchheim ein umständlicher Bericht über des Mädchens Geburt, Erziehung ꝛc. eingeholt, und dann dem

genann-

genannten Superintendenten aufgetragen, vor der Leonberger Gemeine eine feyerliche Dankpredigt zu halten, das Mädchen darin zum christlichen Wandel zu ermahnen, und die Gemeinde zur mildthätigen Pflege für dergleichen arme Kranken aufzumuntern. Stuttgardt den 17ten October 1644. Auf einen zweyten Befehl mußte Raumayer die Predigt und eine Erzählung vom ganzen Hergang der Geschichte dem Consistorium einsenden.

Diese Beweise, daß Gott glaubige Gebete erhöre, wurden bey Beaten in Beyseyn des Waisenpredigers Hartmann erzählt, und dieser vermehrte sie mit einer Begebenheit, die sich in seiner ehemaligen Döfflinger Gemeine im Amt Böblingen ereignet hatte. Eine christlich gesinnte Frau hatte sich in eine Spindel gestochen, und die Hand entzündete sich endlich so, daß der fürstliche Kammerdiener und Leibchirurgus Dü Vernoy kein Mittel gegen den Brand mehr wußte, als die Hand abzunehmen; und es wurde der Tag dazu schon festgesetzt. Die Frau schlief unter Bekümmerniß und Gebet ein; aber ihr Flehen war wirksam gewesen. Denn es wurde ihr im Traum angezeigt, daß sie bloß den Goldfinger abnehmen lassen sollte, um die ganze Hand zu retten. Der Chirurgus wollte nicht daran, aber das Weib war der Sache gewiß, und wirklich wurde durch diese Operation die ganze Hand gerettet. — Ein ähnliches Beyspiel von einer Frau, die gefährlich an der Wassersucht krank war und im Traume das Heilmittel erfuhr, steht in den Berlinischen Hebopfern 4ter Beytr. S. 351, und wiederholt in der Bremer theologischen Bibliothek 4ter Fascikel der andern Klasse.

Doch

Doch wir kehren zu Beaten und ihren eignen Gebetserhörungen zurück:

Im Frühling 1727 fiel eine ungewöhnliche Kälte ein, die den ganzen dasjährigen Weinwachs zu verderben drohte. Am letzten März schneyete es, dann hellte sich der Himmel auf, und es fieng ein so rauher, kalter Wind an zu wehen, daß man meynte, in der ersten Aprilnacht würde Hoch- und Niederfeld verfrieren. Die Noth des armen Landmanns ließ Beaten keinen Schlaf in die Augen kommen, und sie flehte und betete bis Mitternacht. Ihr Flehen drang zum Himmel, denn ganz auf einmal änderte sich das Wetter, der rauhe Wind legte sich, der Himmel wurde mit trüben Wolken bedeckt, und der Wein gerieth noch gut.

Zwey Jahr früher hatte sich ihre Fürbitte auf andere Art kräftig bewiesen. Nemlich 1725 brach in Stuttgardt eine wüthende Feuersbrunst aus. Beata fieng an zu beten, und rang so lange vor dem Herrn, bis sie im Herzen die Versicherung erhielt, die dem Glaubigbetenden von der Erhörung seines Gebets gegeben wird, daß das Feuer nicht weiter um sich greifen würde. Sie erhob sich vom Gebet, und siehe, in die Feuersbrunst kam auf einmal wunderbarlicher Stillstand. Solche Proben des belohnten Vertrauens hatte sie im kleinern immer, und sie sagte selbst, zum Preis Gottes müsse sie es bekennen, daß Er sie nie leer von sich gehen lasse, so oft sie zu Ihm komme. Wir mögen doch ja auf unser „Gebet etwas halten lernen; denn wenn es von unserm Munde abfalle, so falle es ins Herz Gottes hinein, und mit Segen in unsern Schooß zurück.“ Wir haben schon mehrere Beyspiele gesehen, mit welchen fordernden Gebeten sie zu Gott kam, aber einst, da sie um eine wichtige

Sache

Sache bat, fielen ihre Ausdrücke dem Biographen und den Anwesenden vorzüglich auf. Man fragte sie, woher sie diese Dreistigkeit habe? ob sie des göttlichen Willens dabey so versichert sey? und es scheine, als wolle sie es Gott nicht abbitten, sondern abpochen, und man müsse doch im Gebet auch Bescheidenheit gebrauchen ꝛc. Allein sie antwortete: sie habe sich selbst darüber vor Gott geprüft, aber diese Sache liege ihr an; sie finde sich gezwungen und gedrungen hier zu beten, und könne es nicht lassen!

Diesen zuversichtlichen Sinn, diese kindliche Einfalt in ihrem Vertrauen zu Gott, zeigte sie überall, wie im Gebet, so im Leben. Sie selbst äußerte auch einst: „uns fehle nichts als das kindliche Herz, wie sie noch neulich an ihres Bruders Kinde gesehen habe; der Vater habe es angefahren, aber das Kind sey getrost geblieben, weil es nicht habe glauben können, daß es dem Vater Ernst sey, sondern gemeynt, er stelle sich nur so. Blos die größere Ueberlegung mache die größern Kinder scheuer und ängstlicher im Begehren, und ein Gelehrter sey deswegen träger und langsamer im Glauben.“ Einst schickte einer ihrer lieben Freunde, ein Landpfarrer, zu ihr: sie möge doch Fürbitte für ihn thun! Dem ließ sie antworten: „das thue sie, und werde es ferner thun, aber er selber nehme nur zu wenig. Wir glauben so gar nicht, wie gut der Vater sey, sonst würden wir mehr erhalten. Immer, sagte sie, müsse man beym Glauben anfangen, wenn man nicht das Leben von den Todten fordern wolle. In den Predigten sey man damit allzu vorsichtig, und traue sich nicht, den Glauben gehörig anzupreisen, weil man den Misbrauch der Glaubenskraft fürchte. So lange sie ihn nicht besessen, sey sie, wie jener Mondsüchtige, bald

ins

ins Feuer, bald ins Wasser gefallen. Sie bete und traue blos dem Wort, das Gott zu beten befohlen, und zu erhören verheißen habe, es möge hernach herauskommen, wie es wolle. Der Glaube sey das wichtigste, und an bloße Gnaden-Empfindungen müsse man sich nicht halten." Und so kindlich, und ohne Bedenklichkeit, sie verlangte, so kindlich, und geradezu nahm sie an, was gegeben wurde, und erkannte, daß gegeben wurde. Ein Todtkranker eröffnete ihr einst, ihm sey jetzt so sehr wohl; er fühle nichts als Zuversicht zu Gott, und wisse von keiner Anklage seines Herzens mehr; aber ob das nicht etwa eine falsche Ruhe sey, in die er sich eingewiegt habe? Dem antwortete sie: „sie habe einmal den lieben Gott ernstlich angerufen, Er möge ihr doch offenbaren, wie ihr innerer Zustand in Seinen Augen beschaffen sey, wie sie mit Ihm daran sey, und ob es mit ihr recht stehe? Darauf habe sich eine Stille, Ruhe, Zufriedenheit und Freude in ihrer Seele verbreitet, die sie nie zuvor empfunden habe. Dies habe sie nun ohne Bedenken für die Antwort Gottes genommen; denn man solle genießen, wann und was er darbiete, sammlen, wann er gäbe, und im Glauben genießen, wenn er seine Hände aufthue." Ein andermal, da sie einer Magd Hemden geschenkt hatte, und diese das Geschenk nach einer Weile abholte, mit den Worten: da will ich meine Hemden abholen! sagte Beata, der dies Wort eine wahre Seelenerquickung war, „sehet, das Mädchen eignet sich jetzt gleich schon die geschenkten Hemden ganz zu, ob ich gleich ein Mensch bin, der sich hätte ändern können; ey, warum mach' ichs denn nicht auch so gegen Gott, der immer treu und beständig ist? warum greife ich nicht auch so getrost und einfältig zu, wenn mir Gott seinen Sohn schenken will, und mit

ihm

ihm alles? warum nehm' ichs nicht zu mir als mein Eigenthum, das nunmehr mir zugehört? warum sage ich nicht auch so frey und keck: da will ich meinen Jesum holen, da will ich seine Gerechtigkeit nehmen; da bin ich, und will meine Versöhnung abfordern!"

Ein so kindlich, dreistes Vertrauen zu Gott und dem Heiland konnte nur neben eben so großem Mistrauen zu sich selbst da seyn. Nur aus dem Glauben mochte sie leben, alles auf Christus und seine Gerechtigkeit ankommen lassen, nur stark durch seine Stärke seyn. Herz und Mund floß bey ihr über, wenn sie auf die Gnade Gottes in Christo zu sprechen kam; Christus war ihr A und ihr O, ihr Ein und Alles, und die zufälligste Erwähnung seiner im alltäglichen Gespräch konnte sie schon hoch erfreuen. Beym Bibellesen waren ihre Augen allein auf Ihn gerichtet, und sie sah in der Schrift weder Mosen noch Eliam, sondern allein Jesum Christum. Aber ihre Demuth hatte sie auch durch Demüthigungen lernen müssen. Zuviel hatte sie z. B. einst in Angelobungen, in feste Vorsätze gesetzt. Ehe sie sichs dann versehen, sagte sie, habe sie sich durch einen Fehler verunreinigt, und habe immer wieder von neuem anfangen müssen. Dadurch habe sie Christum erst recht kennen lernen, und nun habe sie sich mit Angeloben keine solche Gewalt mehr angethan; wenn sie dann einmal gefehlt, so habe sie kurzen Weg genommen, sey zu Christo hingegangen und habe Ihm die ganze Sache gerade herausgesagt; dabey habe sie sich denn wohl befunden. Kurz nur durch Gottes Gnade sey sie am treusten und eifrigsten geworden, und wer fromm leben wolle, müsse vorher selig werden durch den Glauben. Treffend deutete sie dahin die Stelle, 1 Mos. 2, 1. sie waren beyde

nackt,

nackt, der Mann und das Weib, und schämeten sich nicht. Der Stand der Gnade, sagte sie, ist die Wiederaufrichtung des Standes der Unschuld, und so solle eine Seele ganz in lauter Gnade hinsinken, und wie ganz nackt werden, und vollkommen entblößt vom eignen Werk, und von allem, auch dem heimlichsten und feinsten Vertrauen auf irgend etwas Eigenes. Bey solcher Blöße würde sich die Seele des wiedergebornen Adams noch weit weniger schämen, als der erstgeborne Mensch, da sie durch den neuen Gnadenbund mit einer weit vollkommnern Gerechtigkeit, — mit der unendlichen Gerechtigkeit seines Sohnes bekleidet sey.

Mit dieser Demuth gegen Gott, die allen Gottvertrauten Seelen der Grund aller Heiligung war und ist, gelangte sie denn auch zu der innigsten Gemeinschaft mit Jesu, zu den hohen Freuden, an die Niemand glauben kann, bey dem Er nicht eingekehrt, und das Abendmahl mit ihm gehalten. Sie sind nicht bloße Empfindungen und vorübergehende Rührungen, sondern die rückkehrenden Lebensfunken des Urlebens, das die Seele verloren hat und nun wieder im Vorgeschmack kostet, damit sie festgehalten werde und treu bleibe durch das Angedenken an diese Bräutigamsgeschenke, wenn die Zeit der Prüfung kommt. Sie sind das Pfand, das Siegel, und der Seele erste Signatur zum neuen Leben, daher die Begnadigten sie geheim halten müssen, und nur um des Zeugnisses willen, höchstens dem etwas davon zu erkennen geben dürfen, der sie selbst schon kennt. Es mag ihnen selbst auch das schaden, aber des Zeugnisses wegen und damit es die Frommen fromme, müssen sie es zuweilen verlauten lassen. Auch Beata gab zuweilen, andern zu lieb,

etwas

etwas aus sich heraus von dem, was sie erfuhr und genoß, und womit ihr Herz überfüllt wurde. „O, sagte sie einst zu ihren Liebsten, wie süß, wie süß! Ach! was kann der Herr geben! O! wie ist es mir für die armen, unwissenden Seelen so leid, daß sie dessen nichts inne werden! Ach! daß ich es doch allen Fürsten und Königen wünschen könnte, daß auch sie ein Tröpflein schmecken möchten von dem, was der selige Gott mich Unwürdige kosten läßt, ihre irdischen Ergötzungen und Freuden würden sie für diese Freuden hingeben!" Einst war sie — gegen Ende des Jahrs 1725 — einige Tage hindurch in großer Seelenpein gewesen, aber um desto überschwenglicher mit dem himmlischen Trost erfüllet zu werden. In solcher Fülle kam Er zu ihr, daß sie Ihn nicht mehr fassen und ertragen konnte, sondern bitten mußte, der Herr wolle nachlassen, mit solchen Strömen auf sie zuzugießen." Wende deine Augen von mir, denn sie machen mich brünstig, sagte ein Begnadigter, der das Angesicht Jesu schauete. *) Dieses: halt ein mit deinem Segen! haben so viele geheiligte Seelen rufen müssen. **) Dies ist das Krankseyn der Braut vor Liebe, das der irdische Leib nicht lange ertragen kann, weil es die wiederkehrende Gesundheit der Seele ist, die das Gefängniß des Leibes zersprengen müßte; wie denn auch Beata selbst sagte: „die Glau„bigen hätten hiermit nicht blos einen Vorschmack des „ewigen Lebens, sondern das Wesen des ewigen Lebens „selber."

---

*) Propst Porst Sammlung auserlesener Materialien. II. Seite 85.

**) Siehe Tersteegens Leben heiliger Seelen.

„selber.“ Aber nicht blos der Geist wird in jenen himmlischen Grüßen zur Wiedergeburt ins Urleben gebracht, sondern auch der Auferstehungskeim zum himmlischen Leibe wird durch Christi Gemeinschaft schon hier befruchtet, und im Genuß seines Fleisches und Blutes will Er sich uns auch einverleiben. Diese Wahrheit kann nicht wahrer ausgedrückt werden, als in den Worten des edlen, innerlichchristlichen Verfassers der Zeitschrift: Alles wird neu: „Jesu Geist und „Leib ist nicht einerley. Geist und Leib machen den „ganzen Menschen aus, nicht der Geist allein, nicht „der Leib allein. Der irdische Leib ist ein fremder, von „der äußern Natur entlehnter. Den Saamen zum „himmlischen Leibe haben wir in uns; auch bey ihm „hat Geburt und Wachsthum Statt, und wie der „irdische durch irdische Speise genährt wird, so der „himmlische durch himmlische Nahrung. Diese Speise „ist Jesu himmlischer Leib im heiligen Abendmal. Der „Geist sündigte durch Ungehorsam, der Leib durch Lust; „Christus mußte für beyde sorgen, beyde zur Wieder„geburt bringen, um den ganzen Menschen wieder „herzustellen.“ Und man höre, wie das auch an Beaten sich wahr bewies, als sie nicht lange vor ihrem Ende das heilige Abendmal genoß. Diesen Sonntag fühlte sie, vom ersten Erwachen an, nichts als unaussprechliche Süßigkeit über sie ausgegossen; unter dem Gebet nahete sich der Herr noch mehr mit dem himmlischen Segen, und da sie das Abendmal genossen hatte, überwältigte sie diese Himmelsfreude in dem Maaße, daß sie fühlte, wie sie sich aus der Seele in den Leib ergoß, und daß sie ihr Gesicht hinter den Schleyer verstecken mußte, damit ihre Freude keinem auffiele. So wurde sie noch den übrigen Tag erquickt, und noch in der Gesellschaft zweyer Freundinnen dauerte die Nähe

des

des Herrn fort, so daß sie es dem (irdischen) Leibe nach endlich nicht mehr ertragen konnte, und sich mit Gewalt aller Gedanken entschlagen mußte. „Solche Freude, „sagte sie, ist nicht auszusprechen in dieser Hütte! und „sie wünsche, daß sie jetzt doch alle Menschen umfassen „könne, und auf ihren Händen in den Himmel tragen! „Möchten doch alle Liebhaber der Weltlust etwas von „dieser Lust empfinden! Es ist doch unaussprechlicher „Schade, daß eine einzige Seele auf der Welt zurück „bleibt, die nicht mit diesem Liebes-Gott bekannt wird! „Den Frieden Gottes, setzte sie hinzu, genieße sie schon „seit geraumer Zeit beständig, aber heute habe sie eine „Sonntags- und Hochzeitfreude gehabt! Doch bitte „sie um Verzeihung, daß sie nach deutscher Art so frey „herausgehe. Sie denke, sie sey jetzt das Weib, das „den Groschen gefunden, und müsse ihre Nachbarinnen „zur Mitfreude aufrufen. Sie erinnere sich noch, wie „weh es ihr einst gethan habe, daß ein ihr besonders „lieber Prediger auf dem Wege von Zaisenhausen, „so gar still und verschlossen gegen sie gewesen, und habe „sich daher vorgenommen, unter christlichen Seelen nie „so stille zu seyn, und keinen betrübt von sich gehen zu „lassen, weil der Herr ja so viel tausendmal freundlich „gegen sie gewesen.“ Noch deutlicher gab sie ein andermal zu erkennen, daß sie auch leiblich die Mannaspeisung in der Wüste erfahren habe, und daß der Mensch nicht allein von Brod lebe, sondern von dem lebendigen Lebenshauch, der Leib und Geist zugleich, und unzertrennlich den einen vom andern, sättigt und erquickt. Eine vornehme Person redete ihr einst stark ins Gewissen wegen ihres gar zu schlechten Essens, und da sie keine Entschuldigung Beatens gelten lassen wollte, sagte diese, Händeringend und seufzend, (vielleicht also ungern bekennend): „ich muß es nur gestehen, daß ich so

„himm-

„himmlisch von Gott gespeiset werde, und von den Gü„tern Gottes so zur Genüge an der Seele geweidet, „daß auch der Leib mitgenießt, und ich mir „also ein Gewissen machen müßte, wenn „ich für meinen Leib das geringste mehr „nähme, als die höchste Nothdurft erfor„dert.“ So hörte man sie auch mehrmals sagen: „wann der Herr ihre Seele erquicke, so theile sich das „auch dem Leibe mit, daher sie nun wohl verstehe, was „David damit sagen wollte: mein Leib und Seel „freuet sich in dem lebendigen Gott! Es „werde ihr um und um wohl, ja sie könne wohl sa„gen, daß es ihr bey ihrem kränklichen Leibe fast nie „wohl sey, als wenn sie bete und die Bibel lese. Wenn „der Herr sein Angesicht über ihre Seele leuchten lasse, „so werden auch ihre leiblichen Augen heller davon. „Dieser Honigseim mache ihre blöden Augen so wacker, „daß sie es beym Lesen offenbarlich spüre.“ — Ein ander Mal, im Anfang des Winters 1729, der durch seine strenge Kälte bekannt ist, wollte sie einst in die Kirche, aber fühlte Beschwerden am Leibe, und meynte anfangs nicht, daß sie den Gottesdienst besuchen könnte. Sie wagte es aber doch! Die Predigt handelte über einen Gegenstand, der sie lebendig machte, und die Freude und Lust des Geistes entzündete sich so stark in ihrem Innern, daß auch der Leib davon erwärmt wurde, und sie nun hohe Freude hatte, daß sie sich durch die Kälte nicht hatte abhalten lassen.

Der Biograph will hieraus auch ihr verlängertes Leben herleiten, das, obgleich es nicht lange gewährt habe, doch noch hätte viel kürzer werden können, da ihr Leib von Natur schon so schwach, von ihr noch dazu so wenig geschont worden sey. Es wurde so eben

schon

schon gelegentlich angeführt, wie man es ihr einmal habe zur Gewissenssache machen wollen, daß sie ihren Körper so wenig pflegte. Aber wie sollte eine solche Nachfolgerinn Christi nicht auch ihr Fleisch gekreuzigt haben, und wie der Heiland, aus Liebe zu andern? Und muß man es einer so weit geförderten Seele nicht selbst überlassen, wie weit sie hier zu gehen hat? Wir wollen Beaten nun auch von dieser Seite, und überhaupt von Seiten ihrer Menschenliebe her, kennen lernen:

Im Anfang des Jahrs 1726 war sie in der Gesellschaft Riegers und anderer Christusfreunde; auch diesmal betete sie in Gegenwart ihrer Lieben, und während des Gebets überfiel sie körperliche Schwäche. Man errieth, daß dies von ihrem zu schlechten Essen herkäme; sie gestand es nicht, und läugnete es nicht, aber da man weiter in sie eindrang, kam es allmählig heraus, „daß sie seit einiger Zeit freylich einmal „wieder von elender Kost lebe, aber sie müsse sparen, „weil sie den Armen mehr geben müsse. Die große „Noth, in der sie manche Mangelleidende wüßte, der „Gedanke an die Seelengefahr, in welche sie durch „die Noth gebracht werden könnten, seyen ihr zu nahe „ans Herz getreten; so daß sie diese Nacht davor nicht „habe schlafen können, und, da sie kein Mittel sehe, „wie sie helfen könne, habe sie gewünscht zu sterben, „damit die Armen in ihrer Verlassenschaft eine erkleckliche „Hülfe bekommen möchten! Gern wollte sie für die „Armen ihr Leben hingeben, weil ihr Tod ihnen nütz„licher sey." — — Zum öftern machte man ihr ernstliche Vorstellungen, daß sie in der Creuzigung des Fleisches zu weit gienge, aber keine wollte bey ihr eindringen. Den Biographen brachte sie einst mit folgender

Antwort

Antwort zum Schweigen: „Ich weiß nicht, es ist „mir immer bedenklich vorgekommen, daß der Teufel „unsere ersten Eltern durchs Essen zum Fallen gebracht „hat, und ich besorge, das mag noch jetzt öfter ge„schehen, als man denkt. Ich will mich daher desto „mehr in Acht nehmen. Dabey kann ich mich aber nicht „genug über die Weisheit Gottes wundern, daß Er „den Teufel mit seinem eignen Schwerdt „geschlagen, und im heiligen Abendmahl „durch Essen uns wieder zum Leben hilft, „das uns Satan durch Essen genommen." — Man vergleiche diese wichtigen Worte mit dem oben über die geistlich-leibliche, Seele und Leib erneuernde, Wunderspeisung Gesagten. —

So wie sie sich von ihrer Nahrung abzubrechen pflegte, um Arme zu speisen, so kleidete sie sich sehr schlecht, um Nackte kleiden zu können, und gab ihnen wohl ihre eignen Kleider vom Leibe; ja als sie einst krank war, und man aus ihrem Leinwandkasten Tücher herausnehmen wollte, war von ihrem ganzen Weißzeug nichts mehr übrig, das allernothdürftigste ausgenommen. Auch was von ihrem Erbtheil in Kleidern, Schmuck, Kleinodien ꝛc. bestanden, hatte sie sogleich zu Gelde gemacht, und den Armen gegeben. Einst erfüllte sie buchstäblich die Worte: wer zween Röcke hat, gebe dem, der keinen hat. Sie hatte einem armen Weibe Essen gebracht, und da ihr ein Kleid eben so noth war, zog sie auf der Stelle ihren Rock aus, und gieng im langen Schlafrocke nach Haus. Einst waren ihr der Dürftigen zu viel bekannt geworden, ihr gewöhnliches Geld reichte zur Hülfe nicht hin, und geholfen mußte werden, daher bat sie Gott, und that selbst alles, was sie konnte, daß diejenigen, denen

die

die Verwaltung ihres Vermögens anvertraut war, sich bewegen ließen, ihr von ihrem mäßigen Capital 200 Gulden verabfolgen zu lassen. Mit welcher Freude nahm sie die Einstimmung auf! Nun that sie die volle Hand auf, und gab! — Selbst den Gebrauch des Gesundwassers, das ihr immer seine heilsamen Dienste that, mußte sie, so nöthig er war, einstellen, weil sie sich durch Almosen entblößt, und schon Schulden auf ihre künftigen Zinsen gemacht hatte. Ja sogar das Glas Wein, das man ihr zum Mittagessen verordnet hatte, genoß sie nur eine Zeitlang ganz, und theilte es dann mit armen Kranken. Einst hatte sie einmal, wie man nach der Hand erfuhr, zwey ganzer Tage keinen Bissen zu essen, und hätte ein Stücklein Brod mit Dank angenommen. Und da sie zu Zaisenhausen in der Kur war, gab sie einer armen blinden Frau und andern Leidenden so viel, daß sie selbst sich nicht nur nicht als Kranke, sondern nicht einmal nach Nothdurft pflegen konnte. Sie war als Wohlthäterinn allen alles, was sie seyn konnte. Heimlich Nothleidende, Verschuldete, Wittwen, Waysen, Kranke in Lazarethen, oder in eignen Wohnungen des Kummers, in die kein Tröster und Helfer kam, wurden von ihr besucht, getröstet, gespeißt und getränkt, oder wo sie selbst nicht helfen konnte, der Fürsorge anderer empfohlen. Jedermann in Liebe zu dienen, war ihre Lust und Freude; sie freuete sich, wenn sie jemand Thür und Haus zeigen, eine Magd der Arbeit überheben, für sie Kinder warten, ja Holz in die Küche tragen konnte, und für sie die Schuh putzen. Aber sich selbst dienen zu lassen, dessen hielt sie sich für unwürdig. — So gern sie mit Predigern umgieng, so hütete sie sich doch äußerst, ihre Geschäfte durch Besuche zu vermehren; so viel und so willig sie gab, so nahm sie, auch wenn sie Mangel

litt,

litt, doch weder von den Ihrigen, noch von andern ein Geschenk an; verließ ihres Bruders guten Tisch, und fieng selbst zu kochen an; ließ sich in den letzten Jahren gar nicht mehr zu Gaste bitten, und wenn ihr etwas geschickt wurde, so nahm sie es nicht an, oder brachte es Armen und Kranken. Manche Christen, die mit ihrer Liebe auf dem unrechten Wege wandeln, sind gegen Arme, Kranke, vorzüglich gegen ihre Mitfrommen die liebreichsten, sanftesten Brüder, aber denen, die ihnen am nächsten sind, selbst Weib und Kindern, zeigen sie oft die rauheste Härte. Aber nicht so Beata; sondern ihren Geschwistern und Anverwandten vorzüglich bewies sie die zarteste Liebe, ihnen leistete sie den unermüdetsten Beystand, ihnen zeigte sie die treueste Dienstfertigkeit. — — Auf eine merkwürdige Art war einst ein Werk ihrer Liebe die Erhörung eines Gebets in der Noth. Einem frommen Landprediger starb ein Kind, und es fehlte Geld zum Begräbniß. Er gieng mit seiner Frau ins Kämmerlein, und beyde Eheleute klagten Gott ihre Noth, und baten um Hülfe. Während sie noch beteten, klopfte ein Bote ans Haus, und brachte 25 Gulden. Diese kamen von Beaten, die gerade damals zu Gelde gekommen war, und einem Freunde die 25 Gulden übergab, sie dem Prediger zu übermachen, ohne die Geberinn zu nennen. Wie doppelt freute sie sich nun dieser Wohlthat, da sie erfuhr, daß sie so zu rechter Zeit gekommen war.

Doppelt war hier gebetet, doppelt Gebet erhöret. — Das des armen Predigers, und das der Beata! Denn sie hatte gebetet, daß ihre Wohlthat möchte gut angewendet werden; wie sie denn überhaupt nicht blos gab, sondern auch betend gab, daß die Gabe zu rechter Zeit kommen, dem Armen erquicklich werden,

werden, ihm ein liebreich Herz gegen Gott machen möchte, und ihn zum Preis Gottes ermuntern. Wohlthaten obiger Art verrichtete sie auch sonst; sie gab Geistlichen Arzneyen, oder Bücher, oder Geld zu Büchern; denn das an Bücher gewandte Geld käme mit Wucher wieder in den Predigten heraus, dachte sie. Und sie selbst vertrat wie oft! der Geistlichen Stelle durch Beruhigung geängsteter Gewissen, und geistlichen Trost und Rath, und wie sie mit Dreistigkeit allzeit von Gott forderte, so dreist und mit apostolischer Vollmacht stärkte sie Gewissen, wie davon ein schönes Exempel ist. Ein liebenswürdiges, krankes Kind zwischen 9 und 10 Jahren klagte mit großer Bangigkeit über die Menge seiner Sünden, besonders über den Ungehorsam, den es beym Spinnen gezeigt, und über die Hoffarth in Kleidern. Es riß daher die Ohrenringe ab, und ließ sich das Spinnrad vors Bett bringen, um noch einigermaßen nachzuholen, was es versäumt hatte. Aber weder diese Werke gaben dem geängsteten Gewissen Ruhe, noch halfen die kräftigsten Trostsprüche etwas; immer meynte die Arme, ihre Sünden wären größer, als daß sie könnten vergeben werden! Beata stärkte sich durch Gebet, und benutzte das außerordentliche Vertrauen, das dies Kind sonst zu ihr hatte: denn es pflegte zu sagen, wenn es die Jungfer Sturmin auch sagt, so will ichs glauben, denn die Jungfer Sturmin lügt nicht. Nachdem sie eine vorbereitende Anrede an das Kind gethan hatte, sagte sie: meine Tochter, du hast sonst immer gesagt, mir wollest du glauben, denn ich lüge nicht; so glaube mir denn auch diesmal! Denn so gewiß, als wenn Gott selber vor dem Bett stünde, kann ich dich der Vergebung deiner Sünden versichern! Nach der Macht, die mir Christus gegeben hat, sage ich dir:

dir sind deine Sünden vergeben, besonders die Sünden des Ungehorsams! Dies half; denn die Kranke beruhigte sich sogleich. — Andere wußte sie auf andere Art zufrieden zu stellen, wie es einer bedurfte, und sie zeigte eben so viel Klugheit und Erfahrung, als Liebe und Freundlichkeit, bey ihrem geistlichen Werk. Mehrere ihrer Bekannten ängstigten sich zu sehr, daß sie nicht alles auf einmal vollbringen könnten, was doch einmal zur Vollkommenheit gehöre, und besorgten, ihr ganzes Christenthum bestehe nur in leeren Wünschen und Vorsätzen. Denen pflegte sie zu sagen: „wendet eure Kraft nur auf das Vornehmste und Nöthigste von allem, wornach ihr trachtet, und machet es wie der kluge Gärtner, der von einem Nelkenstock, der zu viele Knöpfe treibt, manche abschneidet, damit die übrigen desto gefüllter werden; sonst vergeilet ihr euch in Nebenschossen." — Ein Prediger klagte bey ihr über die finstern Wege, in denen er wandele. Sie, die, wie oben erzählt ist, diesen Zustand aus eigener Erfahrung kannte, antwortete ihm: Die Weisheit Gottes läßt uns zuweilen in die Nacht kommen, da Niemand wirken kann, um den Menschen desto lebhafter seine eigne Ohnmacht fühlen zu lassen, und dadurch zur Demüthigung und Hochachtung vor der wirkenden Gnade und zu ihrer sorgfältigen Bewahrung zu bewegen. Diese Wege seyn die Stiege im Tempel Salomons, die, wie eine Schnecke krumm, doch endlich gerade hinauf zum Ausgang führe." — Hatte sie es mit einem Angefochtenen zu thun, bey dem ein Fehler aus dem Wege zu räumen war, den man doch nicht rügen konnte, ohne ihn zu sehr niederzuschlagen, so kam sie ihm damit bey, daß sie etwas ähnliches aus ihrer eignen Erfahrung erzählte, oder aus einer Predigt, ohne daß der Leidende merkte, daß sie seinetwegen

gen davon spräche. Uebrigens war sie der Meynung, Menschen dieser Art müsse man nicht zu weich behandeln, sonst würden sie durch zu viel Mitleid verzärtelt. Sie seyen auch manchmal nicht redlich genug, um dasjenige ganz zu verläugnen, warum sie angefochten würden. Das habe sie selbst an sich erfahren; aber da müsse man lieber seine Schande offenbaren, als die innere Anklage länger dulden, z. B. habe man's gegen den Nebenmenschen versehen, so müsse man's nicht nur Gott, sondern auch förmlich dem Nächsten abbitten. Bey manchen Angefochtenen habe sie eine andere Schwierigkeit gefunden, nemlich daß sie zu sehr am innern Wort hangen, und dessen Kraft immer empfinden wollen. Diese haben sich durch die außerordentlichen Gnadenbezeugungen verwöhnen lassen, und wollen, wie Kinder, die man entwöhne, nichts als die Mutterbrust. Aber dahinter stecke ein geistliches Stölzlein, und man müsse auch das äußere Wort annehmen, die Sinne und Vernunft gebrauchen, und nicht alles von der höhern Belehrung erwarten.

So war sie überall reich an Lehre, sinnreich in Erklärungen, und in Anwendung des Geistlichen auf das Irdische und des Irdischen auf das Geistliche — eine geistliche Adeptin (wie der Biograph sie nennt), die aus allem Gold machen konnte, auch aus dem gemeinsten Dinge. Wir führen von ihren einzelen gelegentlichen Aussprüchen der Art hier nur einige an:

Sie denke zuweilen, sagte sie, wenn sie mit ihrer gegenwärtigen Erkenntniß nur noch einmal ihr Christenthum von vorn anfangen könne, wie manchen Fehltritt würde sie da vermeiden! Aber so oft sie sich so in ihre Kindheit zurückwünsche, so oft bescheide sie

sich

sich damit, daß das Christenthum doch nun einmal auf Erfahrung ankomme, und so gehe es wie bey Kindern, denen man etwas zu verderben geben müsse, wo sie etwas schaffen lernen sollen.

Als die Rede davon war, welchen Seegen die Unterhaltung christlicher Menschen über geistliche Sachen habe, sagte sie: daran dacht' ich eben erst in meiner Küche: denn wenn die Kohlen auf dem Heerd zerstreut herum liegen, so löschen sie bald aus; darum kehren sie die Mägde zusammen!

So fand sie einst unter einem Aschenhaufen noch eine glimmende Kohle. O, dachte sie, so ist unter den vielen geistlich Todten noch eine fromme Seele; sieht man sie gleich vor der Menge todter Asche nicht!

Ein Bettler sprach sie einst auf der Straße um ein Almosen an, und erwähnte sein fürstliches Bettelpatent. Ey, sagte Beata, der verläßt sich auf ein fürstliches Bettelpatent, und ich habe ein göttliches. Drum eile nur getrost an des Vaters Herz, und weise Brief und Siegel auf, daß du bitten dürfest und sollest!

Bey einem Morgen-Spaziergange freuete sie sich des erquicklichen Thaus, der die Nacht auf das welke Gras gefallen war. Die ganze Flur ist voll Thau, sagte sie, aber das vornehmlichste ist, daß jedes Gräslein besonders seine Thauperle hat. Und ich bin gar mit mehr als einem Tröpflein gesegnet!

Las sie ein Beyspiel der Gottesfurcht und Tugend in der Bibel, oder hörte sie davon, so kam ihr immer der Wunsch ins Herz: ey, wenn es dir nur gienge, wie den schwangern Frauen, daß du an diesen schönen Bildern etwas absehen und deinem innern Menschen eindrücken könntest! — Oder sie ließ sich auf andere Art große Muster zu ihrem Besten dienen. Ist dieser Mensch, dachte sie, nicht auch von Adam? Hat er nicht auch ein so böses Herz gehabt wie du es hast? Ists also nicht bloße Gnadengabe, was er jetzt hat? Dann lief sie hin, und hielt es dem himmlischen Vater vor: „lieber Gott, du bist ja auch mein Vater, ich auch dein Geschöpf, hast du es Diesem aus Gnaden geschenkt, so schenke mirs auch."

Einst kaufte sie einem Verwandten, der über rauhen Hals klagte, ein Glas mit Rosenzucker, aber er gebrauchte es nicht. Daß guter Rath und Geld umsonst angewandt war, verdroß Beaten anfangs, aber bald kam sie zur Besinnung. Ist dein Unmuth nicht Eigenliebe? Hat Gott den Menschen nicht viel bessern Rath, und zu was viel besserm, gegeben, und hat es ihm nicht was viel besseres — seinen eigenen Sohn gekostet, und doch haben sie's nicht zum Nutzen gebraucht! Einige Tage darnach kam derselbe Verwandte wieder, und klagte: wie er es so treulich meyne in seinem Amte, aber die Menschen wollen sich nicht rathen lassen! Ey, sagte sie, da geht es den Menschen mit Ihrem Rath, wie Ihnen mit meinem Rosenzucker! Sie gebrauchen ihn nicht! — Nun erst gebrauchte er wirklich das Mittel noch.

Einst fragte man sie, wie es ein Prediger machen solle, wenn er predigen müsse und nicht wisse,

woher

woher aus sich etwas schöpfen? Er mache es wie ich, antwortete sie. Da ich einst zu einem Angefochtenen gerufen wurde und meines Raths nicht wußte, wie ich mit ihm umgehen sollte, wandte ich mich an Den, der Beleams Eselin Worte gab.

Einmal war ihr das Essen so angebrannt, daß das Angebrannte nicht mehr vom irdenen Topfe abzuschaben war. Selbst hierbey fiel ihr die Bibel ein; sie dachte an die ehernen Gefäße, die mit Feuer, an die hölzernen, die mit Wasser gereinigt, und an die irdenen, die zerbrochen werden mußten 3 Mos. 15. So muß der Leib aus Erde auch zerbrochen werden; denn die Sünde hat dies irdene Gefäß so durchdrungen, daß ihn weder Feuer, noch Wasser mehr reinigt!

So war es immer ihre Gewohnheit, das Leibliche auf das Geistliche anzuwenden, und mit Einem Heyrathsgut zwey Töchter auszustatten, wie sich der Biograph ausdrückt. Auf diesem Wege belehrte Christus selbst, und Beatens Beyspiel erinnert hier an ein Dienstmädchen, von dem in der Zeitschrift auserlesene Materien zum Bau des Reichs Gottes I. Seite 655 erzählt ist. *) Es sey mir erlaubt, diese Geschichte hier einzuschalten. Das Mädchen wußte wenig oder nichts von Gottes Wort, rang aber in einem schweren Kampfe um die Seligkeit, und auch ihr setzte der Widersacher fünf Wochen hindurch mit seinem gewöhnlichen Rath zu: (siehe oben Seite 72.) sie möchte sich nur ihr Leben nehmen; ihr sey weiter nicht

*) Aus dem Bericht seiner eigenen Dienstfrau, (von 1712.) an den Herausgeber der Zeitschrift.

nicht mehr zu helfen; dann werde sie auf einmal aller Qualen los und ledig. Aber endlich kam der Augenblick der Gnade. Sie wurde von ihrer Frau über Land geschickt, und da sie vor das Thor kam, fiel ihr ein Kornfeld in die Augen; die Saat wogte vom Wehen des Windes, die Aehren beugten sich immer, und richteten sich immer wieder auf. Da sprach die Stimme der Gnade in ihrem Herzen: siehe die Aehren an, wie sie sich aufrichten, und ihren Schöpfer loben! Thue das auch, richte dein Haupt auf, dir sind deine Sünden vergeben. Hierauf kam sie vor einer Heerde Schaafe vorbey, und da fiel ihr gerade das Sprüchlein ein, das sie als Kind gelernt hatte: das irrig Schaaf sich wieder findt, Der Pfennig, das verlorne Kind ꝛc. Du bist das irrige Schaaf und der verlorne Groschen, nun aber wieder gefunden, sagte die innere Stimme weiter; nun ist dir der Himmel aufgeschlossen, nun kannst du Gott loben! Darüber wurde ihr beschwertes Herz leicht und freudig, und die Traurigkeit wich von ihr. Weitergehend erblickte sie dann auf dem Felde eine rothe Mohnblume, und konnte einem Triebe, sie zu pflücken, nicht widerstehen. Sie that es, besahe die Blume, und der innere Lehrer fuhr fort: „siehe da! das Rothe ist das Blut Christi, das Schwarze unten sind deine Sünden, aber durchs Blut Christi getilget!“ Dann überströmte sie die ganze Fülle der Gnade; sie mußte laut jauchzen, und konnte es nicht bergen; mit Freudenthränen erzählte sie dem Mann mit dem Wagen, dem sie den Weg gezeigt hatte, was der Herr für große Dinge an ihr gethan. Auch zu Haus wiederholte sie ihrer Frau, was ihr für Heil widerfahren war, und diese konnte es nicht beschreiben, mit welcher Freude des Himmels das Mädchen überfüllt gewesen war. — Doch wir kehren zu Beaten zurück,

und

und ein anderes Beyspiel, wie sie überall im gemeinen Leben Trauben von den Disteln, und Feigen von den Dornen las, mag uns zugleich dienen, sie von einer andern Seite kennen zu lernen.

Sie war einst mitten im Getümmel des Marktes, und sahe nun, wie so vielerley Sachen da waren. Da fiel ihr ein, wie die Nothdurft des Menschen zwar groß sey, aber daß doch noch mehr Sachen vorhanden wären, als ihm Noth thäten, und dies führte sie zu einer so herzerquickenden Betrachtung, daß alles Getümmel sie nicht zerstreuen konnte. Dies Beyspiel aus ihrem Leben führte sie einem Prediger an, der klagte, daß er durch den Umgang mit weltlichen Menschen so zerstreut würde. Ich weiß nicht, sagte sie, was dies Zerstreutseyn immer heißen soll; ich habe mir immer alles zu Nutz gemacht, was mir vorkam. Ist man inwendig recht beschaffen, so kann einen das Aeußerliche nicht hindern. Das Herz kann immer beym Heiland seyn, es mag für ein Gestöber um mich seyn, welches es will!

Man sieht schon aus diesen Worten, wie wenig sie auf das einsame Leben hielt, und das gab sie aufs deutlichste auch auf andere Art zu erkennen. Sie äußerte sogar, daß sie öfters gewünscht habe, lieber eine Magd in dem unruhigsten Wirthshause zu seyn, als in der Einsamkeit für sich zu leben. Sie habe die besten Gedanken bey den verächtlichsten Arbeiten, und spüre, daß Gott etwas besonderes in dies äußere Verkleben gelegt habe. Was Gott hie zusammengefügt, solle der Mensch nicht trennen, aber das Letzte auch nicht zuerst setzen. — Wenn man immer für sich sey, komme man leicht zur Selbstgefälligkeit, werde lieblos und unduldsam gegen andere,

andere, und komme man hernach einmal unter Menschen, so versehe man's bald hier, bald dort ꝛc. Aber sie konnte auch so sprechen und denken: denn von ihr galt, was Thomas a Kempis sagt: Keiner geht mit Sicherheit unter Menschen, als der gern verborgen und für sich bleibt; keiner redet mit Sicherheit, als der gern schweigt. Denn Beata wünschte, daß Niemand auf sie achtete, und sie Niemanden kennen lernte als die Armen, denen sie zu essen brächte. Es hielt äußerst hart, bis man sie zu einem Besuche bewog, und an manche Orte konnte sie auf keine Weise gebracht werden. Ein Gottesgelehrter legte es ihr einst sehr ans Herz, einmal in ein gewisses Haus zu gehen, aber es war noch das Zusprechen eines zweyten nöthig, ehe sie es that, und da gieng sie betend aus dem Hause, betend über die Gasse, und noch auf der Treppe betete sie, Gott möge diesen Gang nach seinem Willen richten. Sie hatte zur Einsamkeit einen natürlichen Hang, aber dem arbeitete der Herr entgegen, und es gieng ihr wie Christo selbst: er konnte nicht verborgen bleiben, denn ein Weib hatte von ihm gehört (Marc. 7, 24.) Alles suchte, alles verlangte sie, und sie that tausend gesegnete Gänge. Wer sie sahe, pries sie selig, und ihr bloßer Anblick war Erbauung; ihr Mund sprach Worte der Erquickung, und es konnte von ihr wohl heißen, sagt der Biograph: sie warteten auf mich wie auf Regen, und öffneten ihren Mund, wie nach dem Abendregen.

Nun noch einiges aus ihrer letzten Lebenszeit. — Sie war schon über 40 Jahr alt, als sie den Prediger Jäger über das Aergerniß des Creuzes predigen hörte. So viel sie nun zu leiden hatte, so meynte sie doch, sie habe gar kein Creuz, und diese Predigt könne sie

auf

auf sich nicht anwenden; aber sie wolle es damit machen wie in der Haushaltung, wo man allerley Sachen einmache für künftiges Bedürfniß; sie wolle die Predigt im Herzen bewahren, bis einmal Creuz über sie käme. Ihr Leiden an den Augen hielt sie immerwährend noch für kein Leiden, sondern für die größte Wohlthat. Sie sey deshalb recht zufrieden mit dem lieben Gott, sagte sie, und wenn sie ihre Augen zur Noth zu etwas gebrauchen könne, z. B. einem ein Haus zu zeigen, so heiße es bey ihr: es ist leicht etwas, so freuets die Kinder!

Bey ihrer letzten Communion gehörte ihre alles liebende Seele schon nicht mehr ihr selbst und ihrem eignen Heil; mit niedergeschlagenem Herzen genoß sie das Mahl des Herrn; denn es lag ihr schwer im Sinn, wie der Jammerstand der Christengemeinde immer mehr wachse: sie konnte nicht viel mehr für sich selbst beten, sondern seufzte nur für die Gemeinde mit Flehen und Fürbitten, daß ihr der Herr wolle barmherzig seyn. So sich selbst vergessend und aufopfernd vor Liebe zu andern bewies sie sich auf dem letzten Krankenbett, da sie ein sehnliches Verlangen trug, noch einmal das Liebesmahl mit dem Heiland zu halten. Aber weil sie ihre Krankheit für ansteckend hielt, so wollte sie den Beichtvater nicht kommen lassen, da er ohnedies schwächlicher Leibesbeschaffenheit war; sie verbot sogar, daß man ihm ihr Krankseyn zu wissen thäte.

Treu hatte sie gekämpft, treu beharrend bis ans Ende, und schon hier wurde ihr der Oelzweig gereicht. Keine Anfechtung, keine Unruhe quälte sie mehr in den letzten vier Lebensjahren, sondern ununterbrochen genoß

sie

sie nun den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, und sanft überraschte sie auch die letzte Stunde. Keiner erwartete noch ihr Ende, da man sie immer herzlicher, zuversichtlicher, freundlicher, fröhlicher und stärker im Geiste gesehen hatte. Kurz vor ihrer Krankheit that sie zu allen ihren Liebeswerken noch das letzte hinzu, und wurde selbst eine zwiefache Krankenwärterinn bey andern. Der Leichenredner hieß es ein Liebesopfer, und sie das Licht, das andern leuchtend sich selbst verzehrt. Am letzten Sonntag vor ihrem Ende sagte sie: sterben möchte ich zwar am liebsten, aber ich will doch nicht wählen, sondern alles dem guten Willen Gottes überlassen. Ich habe mich immer am besten befunden, wenn ich es gemacht habe, wie die vier Thiere bey Ezechiel, die sich keine Mühe geben durften mit Hin- und Herkehren, sondern sich mit den Gesichtern dahin wandten, wohin sie der Wind getrieben. So rühre ich mich auch nicht! Ihr Bruder aus Regensburg fragte sie: wie befindest du dich, liebe Schwester? Ganz schlecht, antwortete sie, es ist mir sehr bang ums Herz! Dies verstand er von ihrem Seelenzustande, und wollte ihr Muth einsprechen; aber sie sagte: ich habe meine leibliche Krankheit gemeynt, denn die beklemmet meine Brust, und ich kann nicht athmen; was meine Seele anbetrifft, da hats keine Noth! Ich wollte du wüßtest, was ich erst vorige Nacht für einen süßen Umgang mit meinem Heiland gehabt habe! Mich ficht nichts mehr an! Ich fürchte keine Sünde, keinen Teufel, keinen Tod, keine Hölle! Blos dem armen Körper muß noch sein Recht geschehen. Alles das sagte sie mit großer Zuversicht und Freudigkeit. Aber noch einmal trat der Versucher zu ihr, und wollte ihren langen Seelenfrieden stören. Wie er am liebsten jenen Läuterungs- und Prüfungs-

zustand

zustand des Verlassenseyns von Gott benutzt, so faßt er die Seele gerade an, wo sie auf andere Art zur Reife gefördert wird, — bey der zarten Gewissenhaftigkeit in Kleinigkeiten (Seite 59.) und kehrt das, wovon die Seele Nutzen hat, zu seinem Vortheil. Er ist ein falscher Ankläger, wie ein falscher Tröster. Und so auch machte er dem zarten Gewissen der sterbenden Beata die allergeringste Kleinigkeit zum Verbrechen, nemlich als hätte sie bey Wechslung des Hemdes etwas versehen. Der Biograph will es (wahrscheinlich aus Schamhaftigkeit) nicht deutlicher sagen. Aber dann gieng Gott selbst noch mit der treuen Seele ins letzte Gericht — ein Gericht, vor das die Allertreuesten gezogen werden aus lauter Treue des Liebe-Vaters. *) Damit Er hernach lauter Liebe seyn kann, muß er der lange erprobten Seele noch einmal lauter Strenge seyn. Er muß ihr im letzten Kampf noch einmal zeigen, daß man nur mitten durch Seine Gerechtigkeit hindurch mitten in Seine Güte komme, damit es die Seele nicht für einen Raub hält, in die Erbarmung aufgenommen zu seyn. Denn wie viel auch einer in diesem Fleische von oben her erfahre, so wird ihm doch die Versöhnung immer noch nicht ganz klar und empfindlich offenbar, sondern es ist noch immer dabey so ein dunkles, trübes Vermischen des Gütigen mit dem Gerechten, und mancher hat Christum mehr als den Wiederbringer, Erneuerer und Wiedergebährer erfahren, als er seiner als Vergelter für unsere Missethat recht inne geworden ist. Beata, von diesem Kampf erschöpft, konnte nur wenig noch sagen über das, was in dieser ihrer letzten Nacht mit ihr vorgegangen, aber dies

*) Selbst der große Tauler war unter ihnen.

dies sagte sie ihrem zärtlichen Freunde, dem Biographen, selbst: „Wie ernstlich hat sich heute Nacht unser Gott noch gegen mich erwiesen! Wie hat Er mich so genau durchsucht! Wie mußte alles angetastet, und vor seinem Gericht geprüfet werden! Ach! wie gut ist es, daß alles auf lauter Gnade und Barmherzigkeit ankommt! Ich habe kämpfen müssen, bis heute die Morgenröthe anbrach; habe aber auch mit Jacob den Segen davon getragen durch meinen Heiland Jesum Christum!" Dann sprach sie noch mit schwerer Zunge ihren Segensgruß an alle Seelen, die ihr vertraut gewesen. — Längern Kampf des Todes hatte, 23 Jahr vor ihr, ihr frommer Landsmann kämpfen müssen, — der Gottselige Adam Hochstetter, Doctor und Professor der Theologie. *) Alles Licht, aller Trost hatte den lange Kranken mehr als zwey Wochen verlassen, und er fand keinen gnädigen Gott und keine Zuversicht mehr. Sich selbst verwarf er gänzlich, so gänzlich, daß er sagte: ich will mich mit Freuden von Jedermann mit Füßen treten lassen! Diese Demuth wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und er konnte wieder ausrufen: Der Herr ist mein Fels, ich lasse meinen Jesum nicht; Er segne mich denn! Aber dann brach er wieder aus: „ach! wie bange ist mir, wo soll ich hin!" Auf den Trostspruch: fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bey deinem Namen gerufen: du bist mein! sagte er: „ach ich bins nicht werth!" Doch ließ er sich dies etwas trösten, daß eben das Gefühl seiner Unwürde ihn der Gnade würdig mache. Aber dann seufzte er wieder: „Ach! mir entgehet oft fast alles in

*) Siehe des Grafen Henkel letzte Stunden. 1. 135.

in der Stunde der Anfechtung! Wie wenig bleibt übrig!" Und zu einer andern Zeit: „behüte mich Gott vor was Eigenem, vor dem so strengen Gott! Ich habe nichts!" Endlich nach langem Kampfe, da er das heilige Abendmahl genossen, ließ der Herr sein Angesicht wieder über ihn leuchten, und den letzten Morgen war auf einmal sein Gesicht verklärt, voll Freude seine Worte, und mit aufgehobenen Händen sprach er zu seinen Wärtern: „Ach wie schön, wie herrlich und schön!" Am Nachmittag fragten ihn seine Freunde: was er denn so Schönes und Herrliches gesehen? Ach! es ist unaussprechlich, was ich gesehen und genossen habe, antwortete er. Und dieser Friede ward nicht mehr von ihm genommen.